



Geld kann Erfolg kaufen – siehe „Turn- und Sportgemeinschaft 1899 Hoffenheim“: Innerhalb von zehn Jahren marschierte der Club des 3200-Seelen-Dörfchens dank Mäzenatentum des ehemaligen Mittelstürmers und SAP-Milliardärs Dietmar Hopp von der Kreisklasse durch bis in die Fußballbundesliga. Letzte Saison gab Hopp mehr Geld für neue Spieler aus, als die restlichen 17 Mannschaften der Zweiten Liga zusammen. Verwerflich? Eine Heuschrecke im deutschen Fußball? Vielleicht. Vielleicht aber auch ein Prinzip das Schule macht, warum nicht auch abseits der sportlichen Ebene?

Die Uni Heidelberg mag national zu den Spitzen-Unis gehören, weltweit dagegen rangiert sie gerade mal im Mittelfeld. Man stelle sich nun aber vor: Ein reichgewordener Alumnus investierte in die Universität Heidelberg, um sie an die Bildungsspitze der Welt zu führen. Die besten Professoren aus Yale und Harvard würden gekauft, neue, größere Hörsaalarenen gebaut, Talent-scouts würden die schlauesten ausländischen Spitzenstudenten abwerben, welche die „UNI 1386 Heidelberg“ auf den Rankings vom undankbaren „U(n) I-Cup“-Platz in die internationale Königsklasse führen. Was vielversprechend klingt, birgt jedoch auch ungeahnte Gefahren: Hochmoderne Bildungstaktiken aus dem Ausland würden eingeführt, die alten abgelöst und der vor Wissen strotzende Student in kürzester Zeit zum Abschluss geführt. Unprofitable Fächer und Institute würden gestrichen, Geld eine immer größere Rolle spielen, alles auf Kosten von Studienspaß und Persönlichkeitsentwicklung. Schreckliche Vorstellung! (zah)



Foto: msc

Senioren-Studium

Wo die Gast(hörer)freundschaft endet

In Veranstaltungen der Geschichte, Theologie und Kunstgeschichte wächst die Unzufriedenheit der Studierenden wegen überfüllter Räumlichkeiten durch Gasthörer. Doch nicht alle Beteiligten sehen in den „grauhaarigen Emnizen“ unwillkommene Bankdrücker.

„Soll ich mich für 600 Euro auf die Treppe hocken, während sich ein Senior für vielleicht 100 Euro auf den Bänken breit macht?“, empört sich Geschichtsstudentin Daniela. Wieder einmal ist die dominierende Haarfarbe in den ersten acht Reihen Weiß. Dennoch: Zweihundert der über 50-Jährigen beanspruchen ihren Platz als ordentliche Studierende der Universität Heidelberg zu Recht.

Bei der Mehrheit der Älteren handelt es sich aber tatsächlich um Gasthörer. 80 Prozent der insgesamt 555 gemeldeten Zuhörer sind laut Statistik der Univerwaltung im Seniorenalter. Vorlesungen in

Geschichte, Theologie oder Kunstgeschichte sind daher häufig überfüllt. Gasthörer kann jeder werden, der eine weiterführende Schule besucht oder eine Berufsausbildung abgeschlossen hat. Maximum sind zehn Stunden pro Woche. Dafür zahlen die Gasthörer bis zu 102 Euro im Semester. Was viele nicht wissen: „Gasthörer sind keine Mitglieder der Uni“, so Alexander Bonath, der in der Univerwaltung für Zulassungsverfahren zuständig ist. Zudem dürfen sie nur Vorlesungen besuchen.

In der Realität sieht das allerdings häufig anders aus. Gasthörerin Ingrid, 50 Jahre, ist sich

zwar bewusst, dass sie mit ihren 14 Stunden pro Woche das Limit überschreitet. Da sie aber weiter entfernt wohnt, will sie an ihren beiden „Uni-Tagen“ möglichst viele Veranstaltungen besuchen. Zudem nimmt sie an zwei Seminaren teil – mit Einwilligung der Dozenten.

Nicht alle Professoren sind in ihren Seminaren so offen gegenüber Interessierten. Sogar eingeschriebenen Fachangehörigen bleibt das Zuhören mitunter verwehrt. „Wenn sich dann ein Gasthörer in den Lostopf um die heiß umkämpften Plätze schmuggelt, geht die Offenheit zu weit“, meint Student Fabian. Schließlich nehme jeder Gasthörer, ob jung oder alt, den Immatrikulierten die Chance des vorgeschriebenen Scheinerwerbs. (msc, sfe)

Fortsetzung auf Seite 4

Inhalt

Planungsfehler?

Der deutsche Bachelor ist kürzer als der im europäischen Ausland. Ist dies ein Wettbewerbsnachteil und wird nachgebessert? **Seite 2**

Platzhirsch

Der Friedensforscher Professor Johan Galtung hat weltweit Konflikte geschlichtet. Der *ruprecht* durfte ihn interviewt. **Seite 3**

Platzraubend

Die Bibliothek für Blinden- und Sehbehindertenpädagogik soll dem Zimmer des Dekans weichen. Studierende wehren sich. **Seite 5**

Planungsprozess

Die Unileitung grübelt über den Verkauf des Tagungszentrums in Weinheim-Oberflockenbach. Mehr darüber auf: **Seite 5**

Platzverbot

Initiativen für Grillverbot auf der Neckarwiese und Feierverbot auf der Thingstätte scheiterten im Heidelberger Gemeinderat. **Seite 7**

Statt Plattler

Afrikanische Trommelklänge bringen Heidelberger Studentenkörper zum vibrieren. Unsere Redakteurin tanzte mit. **Seite 9**

Platonische Liebe

Gestreichelte Pflanzen wachsen besser. Ein Besuch bei einfühlsamen Forschern und sensiblen Gewächsen. **Seite 8**

Bolzplatz

Ganz Europa freut sich auf die Fußball-EM außer dem Gastgeberland Schweiz. Warum, erklärt unser Korrespondent aus Bern. **Seite 8**

Zahl des Monats

30 295
Knöllchen

für Falschparken in der Altstadt im Jahr 2007

Quelle: Heidelberger Amt für Verkehrsmanagement

Auf an die Wahlurnen!

Demnächst sind an der Uni wieder Gremienwahlen

Es ist wieder soweit: Die Studierenden in Heidelberg dürfen am 24. Juni wieder zur Wahlurne gehen. Sie entscheiden über ihre Vertreter im Senat, im Allgemeinen Studierenden Ausschuss (AStA) und in den einzelnen Fakultätsräten.

Der Senat, der sich mit Hochschulangelegenheiten befasst, besteht aus 38 Mitgliedern: vier Studierendenvertretern, 24 Professoren, vier Vertretern aus dem Mittelbau und sechs weiteren Senatoren. In den Senat ziehen die vier

Studenten ein, welche die meisten Stimmen auf sich vereinen.

Der AStA, der nur bei sportlichen, kulturellen und sozialen Angelegenheiten ein Mitspracherecht hat, besteht aus den im Senat sitzenden vier Studierendenvertretern sowie weiteren sieben. Diese werden im gleichen Wahlgang bestimmt.

Zudem werden die studentischen Mitglieder der Fakultätsräte gewählt. Ein Fakultätsrat beschließt unter anderem die Studien- und Prüfungsordnung und hat Einfluss auf

die Besetzung von Lehrstühlen. Auf Fakultätsebene beraten die gewählten Studierendenvertreter den Fakultätsrat. Er besteht aus sechs Professoren, drei Mitgliedern des akademischen Mittelbaus und – je nach Größe der Fakultät – aus fünf, sechs oder acht Studierenden.

Studenten können nur in der Fakultät wählen, der sie im ersten Hauptfach angehören. Jeder Student hat hier – je nach Größe seiner Fakultät – sechs oder acht Stimmen, die er auf die Listen verteilen kann.

Er darf aber einem Kandidaten nicht mehr als eine Stimme geben.

Fünf hochschulpolitische Gruppen stellen ihre Kandidatenlisten zur Wahl: Die Fachschaftskonferenz (FSK), die Grüne Hochschulgruppe (GHG), die Jugendorganisation der SPD (Juso-HSG) sowie der Ring Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) und die Liberale Hochschulgruppe (LHG), die eine gemeinsame Liste bilden. (sad)

Fortsetzung auf Seite 4

Sind drei Jahre Bachelor zu kurz?

Der Konflikt zwischen Mobilität und Vielfalt

Über 95 Prozent der deutschen Bachelorstudiengänge haben eine Regelstudienzeit von drei Jahren. In anderen Ländern wie den USA dauert der Bachelor jedoch oft sieben oder acht

Semester. Will ein Student dort seinen Master anschließen, kann es Probleme geben: Sein Abschluss erfüllt nicht die Zulassungsvoraussetzungen. Ist der deutsche Bachelor also zu

kurz? Die Universitäten stehen hier vor Interessenkonflikten: Flexibilisierung oder Standardisierung, in Studiendauer oder -inhalten, für Inlands- oder Auslandsmobilität? (ell)

JA Dr. Peter Zervakis

Leiter des Bologna-Zentrums
der Hochschulrektorenkonferenz



Fotos: privat

Deutschland hat sich verpflichtet, bis 2010 die Ziele der Bologna-Erklärung von 1999 umzusetzen, um so einen gemeinsamen Europäischen Hochschulraum zu schaffen. Die deutschen Hochschulen haben diese Studienreform als eine Modernisierungsoption angenommen, um zu international verständlichen, transparenten und vergleichbaren Studienabschlüssen zu kommen. Die Einsicht in einen Wandel von Studium und Lehre hat sich durchgesetzt, weil sie die Qualität der Studienangebote nachhaltig verbessern wird.

Die Resultate fallen beeindruckend aus, obwohl die Umstellung im laufenden Betrieb vollzogen wird und ohne zusätzliche finanzielle Unterstützung auskommt. Nach den Daten der Hochschulrektorenkonferenz gibt es beinahe 8 000 Bachelor- und Masterstudiengänge, was einer Umstellungsquote von fast 70 Prozent entspricht. Fast die Hälfte der Erstsemester schreibt sich in einen „neuen“ Studiengang ein und jeder fünfte Studierende befindet sich in einem Bachelor- oder Masterstudiengang.

Aufgrund der komplexen Wandlungsprozesse bleiben Anpassungsdefizite in der Übergangszeit nicht aus. So steht zum Beispiel die starre Auslegung mit überwiegend sechs Semestern für ein Bachelor-Studium in der Kritik. Der Bachelor wird fälschlicherweise oft als ein Kurzstudium missverstanden, um Grundwissen anzusammeln, und erst die anschließende Masterphase gilt als die eigentliche „Kür“ zum Beruf. Der „Bologna-Rahmen“ gibt aber insgesamt fünf Jahre Spielraum vor. In diesem Kontext trifft die Hochschulen der Vorwurf, das vorherrschende 3+2-Modell voraussetzend gegenüber den Sparwünschen der Länder eingeführt zu haben, ohne ausreichend von der im

übrigen Europa durchaus realisierten zeitlichen Vielfalt Gebrauch zu machen (3,5+1,5, 4+1). Folglich kommt es zu einem Rückgang der Auslandsmobilität vor allem im Bachelor-Studium, häufig wegen übervoller Studienpläne.

Die Hochschulen sind dabei, für ihre Studiengänge die Konzentration auf den sechssemestrigen Bachelor zu überprüfen. Sie werden feststellen, wo ein sieben- oder acht-semestriger Bachelor Sinn macht, um etwa Praxisanteile oder Auslandssemester zu integrieren oder die Studienpläne zu entzerren. Dagegen haben mittlerweile viele der dreijährigen deutschen Bachelorprogramme aufgrund ihrer inhaltlichen Qualität große Akzeptanz in der Anerkennung im Ausland erfahren. Ihre Absolventen werden den übrigen Bewerbern für ein Masterprogramm gleichgestellt.

Die deutschen Hochschulen werden ihre neue Gestaltungsfreiheit stärker zur eigenen Profilbildung nutzen und die Struktur und Dauer der Studiengänge ebenso wie die Lehr- und Prüfungsformen sinnvoll flexibilisieren. Einzelne, lernintensive Fächer könnten ihr Angebot auf dreieinhalb oder vier Jahre ausdehnen, auch gegen die grundsätzlich richtige Entwicklung zur Studienzeitverkürzung. Denn ein längerer Bachelor würde es den Studierenden ermöglichen, sich ausreichend Grundlagenwissen anzueignen und ihre Sprachkenntnisse im Ausland zu erweitern beziehungsweise genügend lange Berufserfahrungen zu sammeln, ohne dabei Zeit für das Selbststudium zu verlieren. Das Ziel einer verkürzten, kompetenzorientierten ersten Ausbildungsstufe wäre dadurch nicht gefährdet.

NEIN Dr. Martin Winter

Institut für Hochschulforschung
Wittenberg



2516 der 2637 Bachelor-Studiengänge an Universitäten weisen eine Regelstudienzeit von sechs Semestern auf. Diese Information der Hochschulrektorenkonferenz deutet auf ein erstaunliches Phänomen hin. Wie konnte es zu dieser Standardisierung kommen, wo doch die Kultusministerkonferenz einen Rahmen von sechs bis acht Semestern vorgab, es ansonsten aber keine weiteren (gesetzlichen) Vorgaben gab? Vielleicht mag die Überlegung auch eine Rolle gespielt haben, dass kaum eine Universität eine sieben- oder acht-semestrige Regelstudienzeit einführen wollte, wo man an den meisten anderen Universitäten des Landes einen ähnlichen Abschluss bereits nach sechs Semestern erhalten kann.

Eine andere Frage ist, ob diese Standardisierung auch Sinn ergibt. Und hier sind wir bei einem Kerndilemma der deutschen Bologna-Studienstrukturreform angelangt. Die Studienstrukturreform möchte zwei Ziele unter einen Hut bringen, die prinzipiell nicht miteinander vereinbar sind. Zum einen sollte eine neue Vielfalt an Studiengängen im Hochschulwesen im Sinne einer Profilbildung in Studium und Lehre geschaffen werden. Die Hochschulen waren hierbei, abgesehen von den formalen Vorgaben der Kultusministerkonferenz und – wenn vorhanden – den jeweiligen Landesvorgaben, relativ frei in der Gestaltung; Rahmenprüfungsordnungen waren nicht mehr zu beachten. Das Ergebnis ist eine differenzierte, aber auch unübersichtliche „Studienlandschaft“ in der Republik und auch in Europa.

Zum anderen sollte „Bologna“ auch die Mobilität der Studierenden innerhalb Europas (und damit eigentlich auch innerhalb Deutschlands) erleichtern. Mobilität benötigt jedoch Standardisierung. Je stärker die Studiengänge nicht nur hinsichtlich ihrer Studiendauer, sondern auch der

Module und ihrer Leistungsanforderungen bundes- wie europaweit standardisiert sind, desto einfacher gelingt der Hochschulwechsel.

Maximale Standardisierung ermöglicht also maximale Mobilität; die Konsequenz wären europäische oder gar globale Studien- und Prüfungsordnungen für einzelne Studiengänge. Weil überall gleich gestrickt, könnten Module dann ohne Probleme beim Wechsel von der aufnehmenden Hochschule anerkannt werden.

Die sich aufdrängende Frage ist nun, in welchen Bereichen und in welchem Ausmaß standardisierte oder unterschiedliche Lösungen zugelassen werden sollten. Hierbei sind zwei Dimensionen der Standardisierung zu unterscheiden: die formale, dazu zählen Abschlussarten, Vorgaben zur Regelstudienzeit, zur Modulgröße und inhaltliche Vorgaben zu den Kompetenzen, die im Studium zu erwerben sind. Gewisse formale Standardisierungen können durchaus zum Zweck der Studierbarkeit oder auch der Erleichterung von Mobilität hilfreich sein; heikler sind dagegen inhaltliche Vorgaben, weil sie die Freiheit der Hochschulen und ihrer Mitglieder tangieren.

Nach einer liberalen Phase im Studienreformprozess droht das Pendel langsam wieder Richtung inhaltliche Standardisierung auszuschlagen. Dies lassen Bemühungen um fachspezifische Qualifikationsrahmen zur inhaltlichen Festlegung von Studiengängen und gemeinsame inhaltliche Anforderungen der Kultusministerkonferenz für die Fächer im Lehrstudium befürchten. Dies mag sicherlich auch die Mobilität erleichtern – nur: zu welchem Preis?

Fortsetzung von Seite 1

Senioren-Studium: Konkurrenz oder Miteinander

Zusätzlich entsteht Unverständnis, wenn man selbst auf der Treppe sitzt und Gasthörer auf den Bänken beim Schlafen zusieht. Geschichtsstudentin Daniela wurde sogar schon einmal aufgefordert, ihren Sitzplatz zu räumen – aus Respekt gegenüber dem Alter.

Steffi, die Theologie und Germanistik studiert, nennt einen weiteren Konflikttherd: „Gasthörer erzählen ständig ihre Lebensgeschichte – das nervt. Sie müssen keine Scheine machen und haben daher Zeit, die ich durch finanziellen Druck nicht

habe.“ Die verärgerten Studenten fragen sich, was in dieser Situation getan werden kann. „Seitens der Studienverwaltung gibt es keine rechtlichen Möglichkeiten“, so Alexander Bonath. Andreas Barz, Dezernatsleiter für Studium und Lehre, verweist darauf, dass nur die Fakultäten handeln können.

Professor Thomas Maissen, der eine der vollbesetzten Geschichtsvorlesungen hält, meint dazu, dass ein gewisses Unbehagen seitens der immatrikulierten Studenten zwar manchmal ahnbar sei, ihm

gegenüber jedoch nicht in Worte gefasst werde. Er persönlich habe mit den Senioren nur gute Erfahrungen gemacht. „Es sind interessierte Hörer, die Lebenserfahrung mitbringen und einiges gelesen haben, was sie dann auch nach der Vorlesung gelegentlich ergänzen oder korrigieren, aber stets sehr zurückhaltend“, so Maissen.

Auch Steffi hat nichts gegen Gasthörer: „Ich finde es gut, wenn ältere Menschen sich noch weiterbilden.“ Ihre Kommilitonin Franziska ist sogar der Meinung, dass

die Studenten vom großen Allgemeinwissen der älteren Gasthörer profitieren können. Ein wirklicher Austausch zwischen den Generationen finde dennoch nicht statt. Liegen die Lebenswelten dafür zu weit auseinander? Ein Gegenbeispiel: Max und Luise, beide über 70, besuchen seit Jahren als Gasthörer Veranstaltungen in Politik und Geschichte. Das Ehepaar ist – entgegen vorherrschender Klischees – keineswegs verbohrt, sie sind offen und interessiert, zitieren mehrfach in englischer Sprache.

Gemeinsame Diskussionsrunden im Anschluss an Vorlesungen könnten eine Möglichkeit sein, diesen Austausch zu fördern. Maissen hat diesbezüglich noch eine andere Idee: „Der Bereich, in dem Gasthörer mit akademischem Hintergrund wohl am ehesten hilfreich sein könnten, wäre eine Beratung im Hinblick auf Berufswahl, Praktika, das reale Leben nach dem Studium. Allerdings ist Bereitschaft und Zeit dafür bei den Gasthörern wohl eher vorhanden als bei den Studierenden.“ (sfe, mse)

„Friede ist machbar!“

Man muss nur wissen, wie: Friedensforscher Johan Galtung im Gespräch

Prof. Johan Galtung gilt als einer der Gründungsväter der Friedens- und Konfliktforschung. Er entwickelte die TRANSCEND-Methode zur Lösung von Konflikten und vermittelte weltweit in zahlreichen Auseinandersetzungen. 1987 erhielt er den Alternativen Nobelpreis. Mit den ruprecht-Redakteuren Johannes Eberenz und Ellen Holder sprach er über die Idee einer Nahost-Gemeinschaft, verlogene Medien und eine fliegende Orange.

Ist bei internationalen Konflikten Krieg als letztes Mittel legitim?

Diese Frage ist typisch deutsch. Man erforscht die Grenzen des Denkens statt des Zentrums des Denkens. Aber die eigentliche Problemstellung ist nicht, wann Krieg berechtigt ist, sondern: Wie schafft man ihn ab? Das wäre genau dasselbe wie zu sagen: Unter welchen Umständen ist Sklaventum oder Kolonialismus berechtigt?

Was machen wir stattdessen?

Konflikte lösen. Fahre ich beispielsweise in den Iran und frage,

struktur. Wenn man das Vetorecht abschaffen und die UNO demokratisieren könnte, mit Direktwahl in allen Mitgliedsländern, wäre es schön. Das wird aber erst in 40 oder 50 Jahren kommen.

Ist Demokratie überall möglich?

Die Europäische Union mit einer halben Milliarde Menschen hat das geschafft; das Parlament ist nicht vollkommen, aber es gibt es. Auch die Indische Union mit 1,1 Milliarden hat das geschafft. Dann dürfte es auch für 6,5 Milliarden möglich sein.

Sie müssen in Betracht ziehen, dass ich sehr viel Erfolg gehabt habe. Nicht in Palästina-Israel, aber in anderen Konflikten.

Zum Beispiel?

Der Friede zwischen Peru und Ecuador. Das waren die größten Kriege Lateinamerikas in einer Periode von 60 Jahren. Und mit einem ganz einfachen Vorschlag war alles in Ordnung gebracht. Dort wurde eine binationale Zone in den Anden eingerichtet, mit Naturpark und einer gemeinsamen ökonomischen Zone. Diese Friedensordnung hält schon 10 Jahre reibungslos. Das ist in Deutschland völlig unbekannt.

Ich war auch der Vermittler zwischen der dänischen Regierung und den Muslimen. Die Mohammed-Karikaturen waren nicht das Problem, das Problem war die Verweigerung der dänischen Regierung, einen Dialog zu führen. Das war ein Freitag und am folgenden Montag kam die Einladung von der dänischen Regierung zum Dialog. Montagnachmittag gab es keine brennenden Botschaften mehr.

Was ist an dem Dialog, den Sie fordern, so besonders?

Wir Vermittler suchen Lösungen. Und das geht durch Dialog und gegenseitige Fragestellungen. Idealerweise könnte man sagen: In einer Vermittlung endet jeder Satz mit einem Fragezeichen.

Ich frage etwa: Wäre dieses oder jenes möglich? Dann kommt von der anderen Seite: Aber wie schafft man Grenzüberwachung, wie bewältigt man das Wasserproblem? Darauf antworte ich: Man könnte sich vielleicht auf der Grenze zwischen Israel und Ägypten ein Entsalzungswerk vorstellen.

Meine Freunde, Journalisten, haben gesagt: „Siehst du, Johan, eine nicht brennende Botschaft ist nicht interessant. Eine brennende Botschaft ist schon interessant.“

Das liegt doch auch an den Lesern.

Das stimmt überhaupt nicht! Die meisten Leser

möchten mehr positive Nachrichten. Die finden die Medien meistens abscheulich, weil sie so gewalt- und negativsüchtig sind. Weibliche Journalisten sind meist besser, aber die patriarchalischen Männer streichen alles, was zu optimistisch ist, und sagen: „Die Leser möchten es nicht.“ Das ist eine Lüge.

Wie kann man Leute dazu bewegen, in den Dialog einzutreten?

Das ist nicht so problematisch. Die sind so neugierig, die kommen wie die Fliegen. Ich habe nur intellektuelle Macht, die Macht der Worte; ich habe nur relativ gute Vorschläge, die gegenseitig in Dialogen entwickelt worden sind. Diese Vorschläge sind dann wie Samen; sie haben ihr eigenes Leben. Was genau geschieht, weiß ich nicht. Ich komme ab und zu und bewässere die Sache. Plötzlich kommt eine

„Ich habe sehr viel mehr Einfluss in der Welt als der norwegische Außenminister.“

Man hört relativ wenig von solchen Lösungen.

Das hat damit zu tun, dass die Medien nicht an Frieden interessiert sind sondern an Gewalt. Was nicht geglückt ist, davon möchten sie gerne hören, und wenn wir Erfolg haben, ist das völlig uninteressant.

Erklärung von der Regierung. Wir haben also die Erfahrung, dass es funktioniert. Ganz einfach positiv.

Sie haben ein bekanntes Beispiel: zwei Kinder, eine Orange...

... genau, das Kinderbuch „die fliegende Orange“: Es gibt 16

Möglichkeiten bei zwei Kindern und einer Orange. Es beginnt mit zwei Buben und einer fängt an, den anderen zu schlagen. Am Ende haben sie blutige Nasen und die Orange liegt zertrampelt auf dem Boden. Das ist der Krieg.

Nummer 16 ist ein kleines chinesisches Mädchen. Sie sagt zu dem Knaben: „Es gibt kleine Steine in der Orange, die möchte ich gerne haben, und du nimmst alles Andere.“ Der Knabe denkt: „Das ist typisch, die Mädchen sind einfach dumm: dumm geboren, dumm aufgewachsen, und wenn sie Frauen sind, sind sie noch dümmer.“ 20 Jahre später hat sie eine Orangenplantage und der Knabe ist arbeitslos.

Was hindert das stärkere Kind daran, die Orange gleich zu nehmen?

Zum Beispiel fragt ein Vermittler: „Haben Sie von Orangenplantagen gehört?“ Dann wird es ab und zu Menschen geben, die diesen Vorschlag ganz vernünftig finden. Das werden nie alle unmittelbar annehmen. Aber wenn jemand es macht, werden die anderen eifersüchtig und möchten auch mehr Orangen haben. Deswegen ist es sehr wichtig, dass jemand vorangeht.

So ist es für mich sehr nützlich, über die Nahostgemeinschaft mit der Europäischen Gemeinschaft als konkretes Beispiel zu reden. Und dann kommt von Israel: „Sie vergleichen uns mit Deutschland.“ Das ist ja das Schlimmste, was man sagen kann. Aber ich antworte: „Nein, ich habe nicht gesagt, dass ihr Nazis seid, ich habe nur gesagt, dass ihr etwas schwer verdaulich seid – wie Deutschland. Und jemand hat einen Verdauungsmechanismus gefunden, das ist die Gemeinschaft. Ich schlage dasselbe vor.“

Sollen eigentlich mehr Frauen in die Politik und die Medien?

Bestimmt, und besonders jüngere Frauen. Das Wichtige aber sind Frauen ohne Regierungsmacht. Man hat weitaus mehr Möglichkeiten auf Nichtregierungsebene. Ich habe sehr viel mehr Einfluss in der Welt als der norwegische Außenminister. Weil ich frei und unabhängig bin, habe ich zu fast allen Zugang. Und die sagen zu mir: „Wir sind nicht immer einverstanden mit dem, was du sagst, aber wir wissen, dass nichts dahinter steckt.“ Ich und andere NGO-Leute haben keine geheime Agenda, wir möchten keinen Militärstützpunkt oder ähnliches. Das ist unser Vorteil.

Vielen Dank für das Interview.



worum es geht, kommt unmittelbar nur ein Wort: 1953. Das ist das Jahr, in dem CIA und MI6 einen legitim gewählten Staatsminister gestürzt und dann 25 Jahre Schah-Diktatur eingeführt haben. Die Iraner möchten, dass die Vereinten Staaten ganz einfach verstehen, dass sie etwas Dummes getan haben. Deutschland hat das meisterhaft gemacht.

Kann die deutsche Kriegsbewältigung als Musterbeispiel dienen?

Absolut. Deutschland hat 25 Länder missbraucht, drei Nationen teilweise ermordet: die Juden, die Russen oder Slawen im Allgemeinen und die Sinti und Roma. Und jetzt hat Deutschland gute oder fast gute Verbindungen zu allen 28 Ländern. Das ist einmalig in der menschlichen Geschichte. Die meisten Deutschen sind sich dessen nicht bewusst. Leider.

Wie kam das zustande?

Die Lösung war die Mitgliedschaft Deutschlands in der europäischen Gemeinschaft. Monnet und Schuman sagten: Nazi-Deutschland ist so grausam gewesen, dass Deutschland Mitglied der europäischen Familie sein muss. Und dann gab es keine Familie, also haben sie die Gemeinschaft gegründet, und Deutschland war ab dem 1. Januar 1958 Gründungsmitglied.

Wenn die europäische Familie so wichtig für Deutschland ist, kann dann die UN als globale Familie Probleme lösen?

Es gibt keine globale Familie mit Vetomächten, das ist eine Feudal-

Wäre eine solche Lösung auch für den Nahostkonflikt möglich?

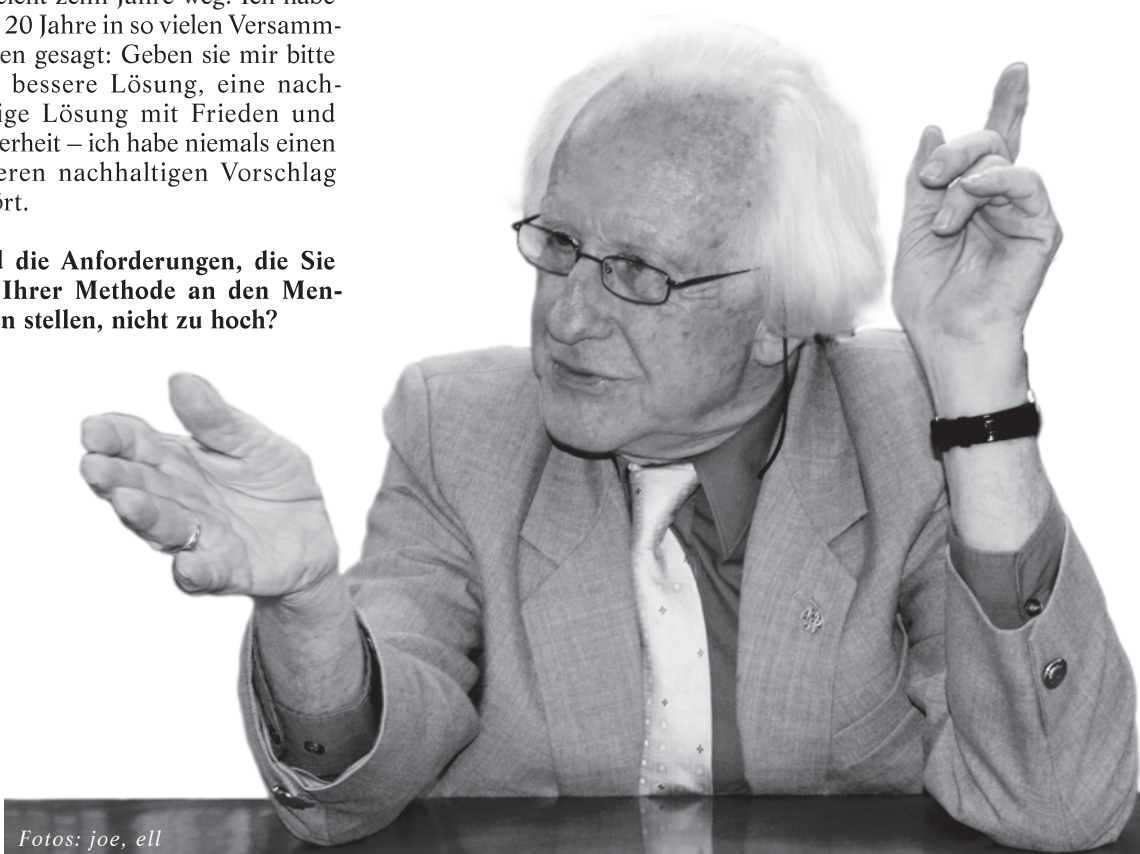
Ich bin für eine Nahost-Gemeinschaft. Ich habe 44 Jahre darüber gearbeitet und in hunderten Dialogen ist eine Nahost-Gemeinschaft mit sechs Ländern herausgekommen: Israel, Libanon, Syrien, Jordanien, Palästina und Ägypten, die fünf Nachbarländer von Israel.

Davon sind wir aber weit weg. Wo sind denn die Probleme?

Nein, ich glaube, wir sind davon vielleicht zehn Jahre weg. Ich habe jetzt 20 Jahre in so vielen Versammlungen gesagt: Geben sie mir bitte eine bessere Lösung, eine nachhaltige Lösung mit Frieden und Sicherheit – ich habe niemals einen anderen nachhaltigen Vorschlag gehört.

Sind die Anforderungen, die Sie mit Ihrer Methode an den Menschen stellen, nicht zu hoch?

Fotos: joe, ell



Vier Listen für die Uniwahlen

Diese Gruppen und Kandidaten werben um eure Stimme am 24. Juni

FSK

Die Fachschaftskonferenz (FSK) steht keiner politischen Partei nahe. Sie besteht aus den einzelnen Fachschaften. Die FSK möchte sich für alle Studierenden engagieren. Sie hat kein festes Wahlprogramm, weil sie sich in den Gremien um alle anfallenden Angelegenheiten kümmern möchte. Die Kandidaten haben sich aber vorgenommen, für eine effektive Verteilung der Studiengebühren sowie höchstmögliche studentische Beteiligung an der Hochschulpolitik zu kämpfen.

In ihrer wöchentlichen Sitzung ermöglicht die FSK Informationsaustausch zur Einführung neuer Bachelor- und Masterstudiengänge, zu BAföG, Prüfungsordnungen und zum Lehramtsstudium. Sie unterstützt studentisches Engagement wie die Fahrradwerkstatt URRmEL oder das Dschungelbuch.

Auf der FSK-Liste haben sich aufstellen lassen: Moritz Küntzler (Physik), Jan Wessel (Philosophie), Christoph Engel (Biologie), Jasmin Hinz (Verhaltens- und empirische Kulturwissenschaften), Anna Potzy (Medizin), Carolin Emmert (Jura), Ulrich Göppel (Theologie), Goldnar Abkai (Chemie), Moritz Kirchner (Neuphilologie), Christine Plicht (Mathematik), Klara Hirschka (Wirtschafts- und Sozialwissenschaften), Sebastian Zilch (Wirtschafts- und Sozialwissenschaften). **(sad)**



Die Fachschaftskonferenz

Grüne

Die Grüne Hochschulgruppe (GHG) setzt sich für eine soziale und ökologische Universität ein. Sie will ihren Senatsplatz verteidigen.

Die Mitglieder lehnen Studiengebühren ab, da diese das Grundrecht auf Bildung verletzen. Die Verwendung sollte zumindest regelmäßig kontrolliert werden. Außerdem lehnen sie weitere Preiserhöhungen beim Semesterticket ab und wollen eine Diskussion über alternative Modelle. Weiterhin sollte die Uni eine Vorreiterrolle im Umweltschutz übernehmen. Konkret fordert die GHG eine Umweltzertifizierung nach Standard der Europäischen Union. Die Mitglieder wollen, dass an der Universität demokratischer entschieden wird. Sie fordern deshalb die Wiedereinführung verfasster Studierendenschaften und geringeren Einfluss externer Hoch-



Philipp Zündorf

schulräte. Studienbedingungen für Bachelor- und Masterstudierende sollten mehr Wahlmöglichkeiten und Zeit für soziales und politisches Engagement lassen.

Zwölf Kandidaten stehen zur Wahl. Carolin Lohoeiter etwa hat sich schon vor dem Studium politisch und ökologisch engagiert. Sie ist seit Studienbeginn in der GHG aktiv. Philipp Zündorf ist außerdem im Bundesvorstand von Campusgrün, dem Bündnis Grün- alternativer Hochschulgruppen. **(sam)**

Jusos

Mit zwölf Kadidaten stellen die Jusos eine der größten Listen. Die Mitglieder wollen sich um einen reibungsloseren Ablauf bei den Bachelor- und Masterstudiengängen kümmern und sich für eine sinnvollere Verwendung



Daniela Wagner

der Studiengebühren einsetzen. „Statt in der Rechtswissenschaft Klimaanlagen zu installieren oder bei den Mathematikern kostenlose Kopierer bereitzustellen, sollte für eine Verbesserung der Lehre gesorgt werden! Da hat sich bisher zu wenig getan“, sagt Jura-Student Denis Patzker. Die Zusammenarbeit mit Vertretern der FSK-Liste im Senat ist für Patzker eine Option. Eine Kooperation mit dem RCDS schließt er dagegen kategorisch aus, „allein schon, weil sich der RCDS nicht klar gegen Studiengebühren ausgesprochen hat“.

Spitzenkandidatin Daniela Wagner ist bereits Mitglied des Senats. Daneben ist die Pädagogik-Studentin baden-württembergische Landessprecherin der Juso-Hochschulgruppen. Unter den übrigen Kandidaten gibt es mehrere mit hochschulpolitischen Erfahrungen in der Fachschaftskonferenz oder in AStA-Ausschüssen. Als Wahlziel nennt Sprecherin Carola Rühlig, mit Daniela Wagner wieder mindestens einen Sitz im Senat zu erringen. **(and)**

Liberales

RCDS

Die Liberale Hochschulgruppe (LHG) und der Ring Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) treten mit einer gemeinsamen Liste an.

Die LHG fordert eine Spitzenuniversität, die Entscheidungsfreiheit mit bestmöglicher Lehre und Forschung verbindet. Die Mitglieder der LHG setzen sich für nachgelagerte Studiengebühren ein, die breiten Bevölkerungsschichten den Zugang zur Uni sichern sollen. Des Weiteren sollen Bund und Land ihre finanzielle Förderung der Universitäten beibehalten und intensivieren.

Im Vordergrund der Hochschulpolitik sollte nach Meinung der LHG der faire Wettbewerb zwischen Universitäten, Forschern und Studierenden stehen. Die Kandidaten setzen sich für die intensivere Förderung kultur- und geisteswissenschaftlicher Institute ein.

Von der LHG stehen drei Kan-



Martin Spindler

didaten zur Wahl: Martin Spindler studiert Politik, VWL und Islamwissenschaften. Seit zwei Jahren setzt er sich für Freiheit und Verantwortung an der Uni ein. Peter Baumgärtner studiert Politik Anglistik und Spanisch. Er beschäftigt sich mit Bildungspolitik und Bürgergesellschaft, um „wirkliche“ Demokratie an der Uni zu gestalten. Jura-Student Sven Krause will gemeinsame Problemlösung über Parteipolitik stellen. **(sam)**



Dominik Sibarani

Der RCDS will Politik der Mitte betreiben. Er hat viele Schnittstellen mit der CDU. Die Kandidaten möchten, dass die Studiengebühren unter 500 Euro sinken. Außerdem sollen sie wirklich in die Lehre investiert werden, damit die Elite auch dort glänzt. Der RCDS ist dafür, ein Leistungsanreizsystem einzuführen, das Studenten mit sehr guten Noten und sozialem Engagement von den Studiengebühren befreit.

Außerdem wollen die Kandidaten eine Multifunktionskarte aus Plastik einführen, die zugleich Studenten- und Bibliotheksausweis und Essenskarte ist. Sie wollen nach dem Prinzip „Kooperation statt Konfrontation“ mit den Professoren verhandeln und sich für eine bessere technische Ausstattung der Fakultäten und Institute der Altstadt einsetzen. Der RCDS will verhindern, dass der Studentenbeitrag weiter steigt und das Semesterticket teurer wird.

Dominik Sibarani möchte den Studenten Gehör verschaffen und so Exzellenz in die Lehre bringen. Bachelor-Absolvent Cornelius Alders empfiehlt sich als Experte für die neuen Studiengänge. Jan-Peter Linke will nach Jahren studentischen Engagements auch im Senat Verantwortung übernehmen. **(sam)**

ruprecht sucht... Dich!

Studentenzeitung sucht Mitbewohner und -schreiber

Lustige, 21 Jahre junge Zeitung, gerne auch mal 16-seitig, sucht Mitbewohner. Ich bin größtenteils schwarzweiß, habe aber auch meine bunten Seiten.

Einmal im Monat feiere ich gerne eine Layout-Fete mit zahlreichen Laptops. Die bringen dann auch immer ihre Besitzer mit. Du solltest also nichts dagegen haben, wenn an diesem Wochenende Tag und Nacht Tipngeräusche die Wohnung erfüllen und überall Krümel von Doppelkeksen verstreut liegen.

Ansonsten bin ich immer sehr umgänglich, weil ich in unserer Wohnung dann die meiste Zeit im Regal rumliegen werde. Da ich von Natur aus aquaphob bin, gibt es in unserem Bad keine Dusche. Damit solltest du kein Problem haben.

Grundvoraussetzung für unsere Wohngemeinschaft ist die Bereitschaft zu einem friedlichen Miteinander. Am besten bist du eine Organisation, eine selbstständige Gruppe oder ein freiberufliches Arbeitstier. Einigermmaßen flexibel

und ordentlich solltest du auch sein. Wenn du dir ein Zusammenleben mit mir in einem wunderschönen 3-Zimmer-Altstadt-Büro in der Hauptstraße vorstellen kannst, darfst du gerne zur Besichtigung vorbeischaun – mit Voranmeldung natürlich.

Aber auch als Mitschreiber, Netzwerker, Layoutspezialist oder Fotograf bist du bei mir natürlich immer herzlich willkommen. Das wäre dann aber nur zur Zwischenmiete, versteht sich. **(red)**

Ein Zelt im Feld

Am Montag startet das zweite Campuscamp

Ob Sambaworkshop oder das Frauenbild in der Bibel: Beim zweiten Campus Camp erwartet die Studenten in dieser Woche ein breitgefächertes Programm aus Vorträgen und Workshops.

Das Konzept ist nicht einfach auf einen Nenner zu bringen: „Freiräume für Diskussionen, Kreativität und Ideen aller Art“ möchten die Veranstalter vom Heidelberger Forum für Kritische Theorie und Wissenschaft in dieser Woche schaffen. Dafür schlagen die Studenten auf der Wiese zwischen dem großen Hörsaal der Chemie (INF 252) und dem URZ eine Woche ihr Lager auf. Sie laden alle Kommilitonen ein, mit ihnen zu zelten, zu grillen, zu diskutieren und natürlich am offiziellen Programm teilzunehmen.

Am Dienstag können Studenten ihre Kritikfähigkeit im Umgang mit Zeitungstexten schärfen – beim Workshop „Die Macht der Sprache und Medien“ mit Germanistik-Doktorand Friedemann Vogel von 14 bis 17 Uhr. Im Anschluss gibt es beim Sambaworkshop die Möglichkeit, Samba als politische Aktionsform kennenzulernen. Am Mittwoch zeigen die Veranstalter von 14 bis 16 Uhr den Film „Unschuld bis

zum Beweis des Gegenteils“. Er schildert die Hintergründe des Urteils gegen den vor 26 Jahren zum Tod verurteilten schwarzen Journalisten Mumia Abu-Jamal aus dem Jahr 2008. Das US-Gericht hatte ihn zwar von der Todesstrafe freigesprochen, ihm aber Prozess zur Klärung seiner Schuld verweigert. Über das Frauenbild der Bibel referiert die Marburger Stadtverordnete der Linkspartei Eva Gottschalk am Donnerstag um 16 Uhr. Am Freitag stellt Henning Graner von 14 bis 16 Uhr Ansätze der Demokratischen Schule vor. Im Anschluss referiert Eva Gottschaldt über Neofaschismus. Sie möchte erklären, wie die faschistische Szene in Westdeutschland entstand und wann ihre Bedeutung zu- oder abnahm. Am Samstag gibt es noch einmal zwei Vorträge, bevor ab 20 Uhr die große Abschlussparty steigt: Um 14 Uhr stehen Vorratsdatenspeicherung und Datenschutz im Mittelpunkt. Um 16 Uhr wird die Geschichte autonomer Zentren in Deutschland skizziert sowie Trends und Chancen ihrer Erhaltung aufgezeigt. **(bat)**

Das volle Programm gibt es unter www.campuscamp.de

POLITISCHE BILDUNG IN HEIDELBERG
www.lpb-bw.de/heidelberg

SEMINARE
 PRAKTIKA
 PUBLIKATIONEN
 in unserem Shop (Di 9–15, Mi 13–17, Do 13–19 Uhr)

lpb
 Landeszentrale für politische Bildung
 Baden-Württemberg

Außenstelle Heidelberg
 Plöck 22, 69117 Heidelberg
 Telefon: 06221 6078-0
 Mail: heidelberg@lpb.bwl.de

Lenticon
 CONTACTLINSEN ANPASSUNG

Sigrid Neumann
 Berghheimer Straße 17
 69115 Heidelberg
 06221 / 91 47 91

- Beratung
- Anpassung und Verkauf von Contactlinsen
- Zubehör

www.lenticon.de

Haus zu verkaufen

Das Uni-Tagungszentrum in Oberflockenbach bei Weinheim steht vielleicht schon bald zum Verkauf. Seit einigen Wochen denkt die Universitätsleitung darüber nach. Sie hat bereits alle Dekane angeschrieben und diesbezüglich um Stellungnahme gebeten.

Auf Nachfragen des *ruprecht* gaben sowohl Pressestelle als auch das sachbearbeitende Dezernat zunächst an, von nichts zu wissen. Erst nachdem aus anderen Quellen Informationen vorlagen, gaben sie Auskunft. Pressesprecher Michael Schwarz stellte aber klar, dass eine abschließende Entscheidung noch ausstehe. Er begründet die Verkaufsüberlegungen mit fehlender Auslastung: „Wir haben nicht die Nutzung erfahren, die wir gerne gesehen hätten.“ Das Konzept, dass sich Arbeitsgruppen in Oberflockenbach zwecks Austausch oder Weiterbildung treffen, ginge für die Hochschulleitung „noch nicht so ganz auf“. Zum Einen seien die Arbeitsgruppen oft zu groß und zum Anderen sei eine Rückfahrt nach Heidelberg spätabends schwierig, erklärt Schwarz. Er betont zwar, dass das Tagungszentrum zudem modernisiert werden müsse, gibt aber auch zu, dass die Motive für den eventuellen Verkauf letztlich wirtschaftlicher Natur sind.

„Tagungszentrum zu selten genutzt“

Für eine eventuelle Verkaufsbewertung ist der Leiter des Dezernats für Beziehungspflege, Stiftungen und Vermögen, Jochen Ridinger, zuständig. Er dürfe der Redaktion jedoch keine Auskunft geben, so seine Sekretärin Ursula Knüll. Diese verweist auf den Pressesprecher der Universität, der „zu gegebener Zeit“ informieren werde.

Das Seminarzentrum ist ein Geschenk des erfolgreichen Pharma-Unternehmers Curt Engelhorn. Seine engen Beziehungen zur Universität Heidelberg brachten ihn Mitte der 80er Jahre auf die Idee, das heutige „Curt Engelhorn Haus“ in Oberflockenbach Studierenden und Forschern zur Verfügung zu stellen – als Ort für Seminare und wissenschaftliche Kolloquien jenseits des normalen Lehrbetriebs. Die Universität griff diesen Gedanken auf, und so entstand ein exklusives Seminarzentrum. Im Frühjahr 2000 schenkte Engelhorn das Tagungszentrum der Universität. Seither wird es mit mehr als sechzig Veranstaltungen im Jahr von der Uni genutzt. Es kann 25 Teilnehmer beherbergen und ist dank seiner idyllischen Lage hervorragend geeignet für den intensiven wissenschaftlichen Austausch.

Neues Haus im Allgäu?

Der ehemalige Rektor Professor Peter Ulmer ist traurig über den geplanten Verkauf des Präsensts. Er war es, der den Anstoß zum Projekt „Tagungszentrum Oberflockenbach“ gab. Für zehn Jahre konnte er die Nutzung der Räume sichern. „Bis 1993 war der Betrieb in vollem Gange“, erzählt der seit 2001 emeritierte Professor. Die Instandhaltung und Einrichtung sei hauptsächlich von Spendengeldern finanziert worden. Rund 850 000 Mark steckte man seinerzeit in die Renovierung des Gebäudes. „Das war damals nicht wenig Geld“, sagt Ulmer.

Gerüchten zufolge überlegt sich die Universitätsleitung, Seminarräume im Allgäu zu erwerben. Pressesprecher Schwarz dementiert dies jedoch. (sad)

Bibliothek weicht Dekan

Raumproblematik an der PH bedroht Blindenbibliothek

Das Büro des Dekans Gottfried Diller der Fakultät I der Pädagogischen Hochschule Heidelberg soll in die Räume der Bibliothek für Blinden- und Sehbehindertenpädagogik verlegt werden. Wohin die Bibliothek ausweichen soll, ist derzeit ungewiss.

Blinden- und Sehbehindertenpädagogik wird nur an vier Hochschulen in Deutschland angeboten. Laut Professor Franz-Karl Krug, Dozent für Sehbehindertenpädagogik an der PH Heidelberg, ist die Fachbibliothek einzigartig in Deutschland. In den Räumen im Erdgeschoss einer Villa in der Zeppelinstraße 1 (Z1) findet man neben blindengerechten Medien auch historische und internationale Literatur zur Blindenpädagogik. Die Dozenten und die Studierenden halten die Bibliothek für unverzichtbar für Studium, Prüfungsvorbereitung und Forschung.

Die Raumsituation an der PH ist laut Diller allgemein schwierig. Dabei versuche man, die vorhandenen Räume optimal zu nutzen. Seit April 2008 stehe auch die Belegung der Z1 sowie der bisherigen Räume des Dekans zur Diskussion. Diller weiter: „Es geht darum, die Qualität von Lehre und Forschung an der PH zu sichern. Dabei kommt es zu Veränderungen, die nicht immer alle begeistern.“

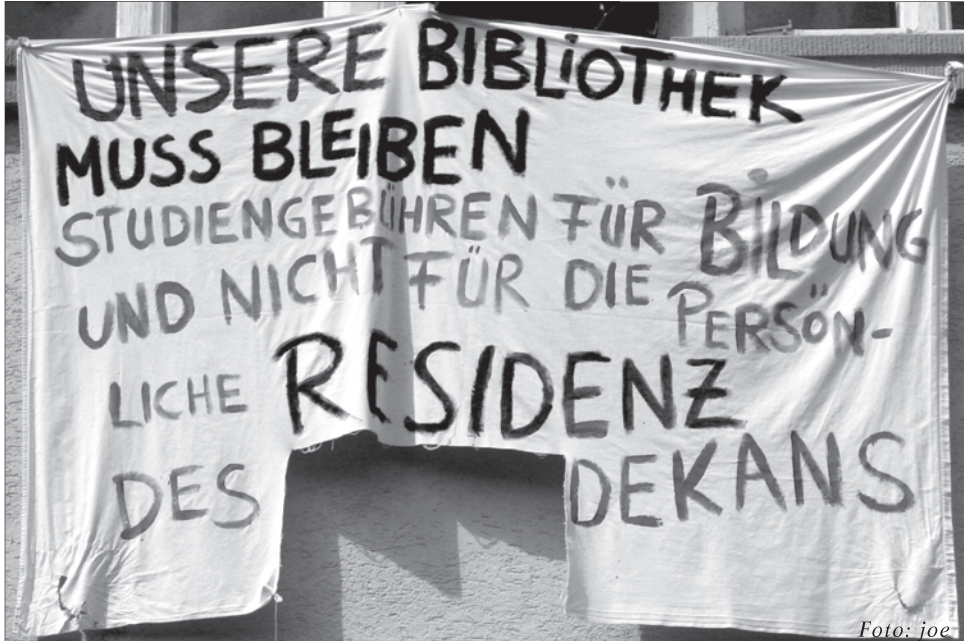
Gerade angesichts der Raumproblematik halten es die Studierenden für äußerst fragwürdig, die Bibliothek für Verwaltungsinfrastruktur aufzugeben. Auch vermuten sie, dass Geld für solche Umzüge erst

Die Studierenden kritisieren, dass sie von den Plänen zu spät und über Umwege erfahren hätten. Diller gesteht ein, er habe übersehen, die Studierenden einzubeziehen. Er habe den Umzug schlichtweg für

für machbar. Für Diller ist dies höchstens eine langfristige Perspektive. Er schlug eine Verlegung in den zweiten Stock der Z1 vor. Dies scheint jedoch aus statischen Gründen nicht möglich zu sein.

Dazu Diller: „Bis das geklärt ist, kann ich mich nicht über die Zukunft der Bibliothek äußern.“ Er betont jedoch, sie in ihrer Substanz erhalten zu wollen. Dabei müsse man allerdings eine Modernisierung in Betracht ziehen; das hieße auch, Teile des Bestandes einzulagern. Nach Meinung der Studierenden sollten dies Fachdozenten beurteilen. Die Studenten betonen, ihnen gehe es nicht um einen Konflikt mit dem Dekan. Im Interesse der Lehre plädieren sie und ihre Dozenten für den Erhalt der Bibliothek in den bisherigen Räumen. Die Nähe zum angrenzenden Sekretariat und zu den Dozentenbüros garantiere optimale Studienbedingungen. Eine von Diller angesprochene dringend notwendige Renovierung des Gebäudes begrüßen die Studierenden natürlich.

Auf Anfrage der Redaktion sagte Diller: „Es ist noch keine Entscheidung gefallen, außer dass es Diskussionen über die Raumnutzung geben muss. Ich bin zuversichtlich im Dialog mit allen Beteiligten eine Lösung zu finden.“ (joe)



Der Protestbanner der Studierenden weht noch von der Fassade der Villa.

nach der Entlastung des Haushalts durch Studiengebühren vorhanden sei, die eigentlich für die Verbesserung der Lehre bestimmt sind. Dem solle Vorrang eingeräumt werden, so die PH-Studenten. Krug und die anderen Fachdozenten befürchten „negative Auswirkungen auf den Lehr- und Studienbetrieb“ durch den Umzug.

unproblematisch gehalten.

Die Studierenden brachten ein Protestbanner an der Bibliothek an und sammelten über 400 Unterschriften für deren Erhalt. Danach bemühten sie sich um ein Gespräch mit Diller, was dieser begrüßte. Dabei wurden mögliche Lösungen diskutiert. Eine Eingliederung in die Zentralbibliothek hält keiner

Von Bollywood bis Yoga

Indientag wirbt für ein Studium auf dem Subkontinent

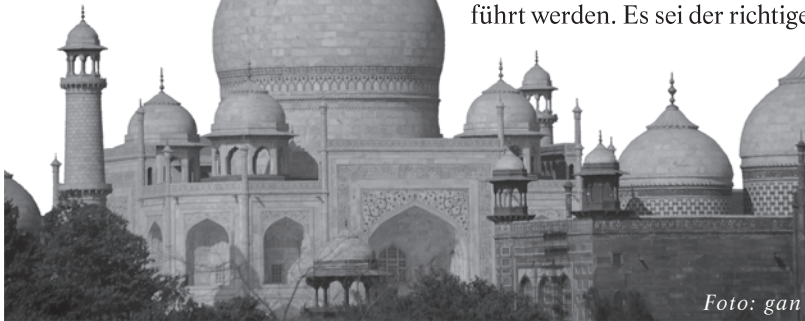
Studieren in Indien? Die Perspektiven, die Studierenden ein Auslandssemester oder Praktikum auf dem Subkontinent bietet, und welche Wege dorthin führen, werden auf dem „Indientag“ der Uni Heidelberg am Samstag, den 7. Juni in der Neuen Uni vorgestellt.

Auch das Südasien-Institut ist mit einem Stand vertreten. Den ganzen Tag über bieten Referenten Einblicke in die interdisziplinäre Südasienforschung. Zum Programm gehört auch eine Reihe Workshops, von Schnupperkursen zum Bollywood-Tanz oder Bengali über eine Yoga-Einführung bis zu einer Stunde zum „Praktikum in Indien“.

„A New Passage to India“ heißt das Maßnahmenpaket, das Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD) und Bildungsministerium für die Förderung der Indienstudien geschnürt haben. Während des Indientags wird das bundesweite Programm eröffnet. Dass Heidelberg ausgewählt wurde, hat mit dem SAI zu tun, das Heidelberg zu einem der wichtigsten Orte der interdisziplinären Südasienforschung macht.

4,3 Millionen Euro sollen helfen, Studierende und Wissenschaftler nach Indien zu bringen und die Zahl indischer Gaststudenten hier zu erhöhen.

Die Initiative will jungen Leuten den Studienaufenthalt in Indien schmackhaft machen. Die



Es muss nicht immer das Heidelberger Schloss sein: Taj Mahal in Agra.

Homepage lockt mit einem Länderquiz und einer kleinen Landeskunde, die auch das Abenteuerland Indien nicht übergeht: Durchfallmittel nicht vergessen, wird da geraten, und auch Pfefferspray gehöre ins Gepäck – der „aufdringlichen Hunde“ wegen. Bisherige Stipen-

dien des DAAD selbst sollen 2009 mit „attraktiven Förderangeboten“ ergänzt werden. Bewerbungen sollen ab diesem Sommer möglich sein. Der „Indientag“ wird auch informieren, was genau sich hinter den neuen Fördermöglichkeiten verbirgt. SAI-Geschäftsführer Manfred Hake hofft, dass auch Zuschüsse für Lebenshaltungskosten eingeführt werden. Es sei der richtige

Moment für eine gezielte Förderung: „In den letzten Jahren hat sich das indische Wissenschaftssystem geöffnet.“ Viele Universitäten seien nicht mehr so verschult. „Es ist wichtig, dass junge Leute so früh wie möglich Indien als Studienort in Betracht ziehen.“ (gan)

Semesterzeiten gleich

Die Uni Heidelberg passt sich nach und nach den Studienzeiten der Universität Mannheim an. Seit dem Wintersemester 2007 hat Mannheim die Semesterzeiten denen der internationalen Universitäten angeglichen. In Mannheim beginnt das Herbstsemester schon jetzt im September und endet im Dezember. Das Frühjahrsemester beginnt im Februar und endet Anfang Juni.

Bis zum Jahr 2010 wird sich Heidelberg ganz diesem Rhythmus angepasst haben. Schon im Sommersemester begann die Vorlesungszeit früher. Die Anpassung soll den Wechsel zu ausländischen Unis erleichtern.

Über den Sinn der Anpassung gibt es Diskussionen. Einige Studenten, die sowohl in Heidelberg als auch in Mannheim studieren, sagen, dass sie von der Anpassung profitieren würden, da sie nun Zeit für Praktika in der vorlesungsfreien Zeit hätten. Andere argumentieren, dass es in den Semesterferien wegen gleichzeitiger Schulferien zu urlaubsbedingten Staus kommen werde. Auch seien nicht alle Unis an den vermeintlich internationalen „Semesterzeitenstandard“ angepasst. (mba)



Bären-Treff®
Der Fruchtgummi-Laden
Heidelberg • Hauptstr. 144
Tel. u. Fax 06221/164209

NEU • NEU • NEU
Fruchtsaft ohne Farbstoff

Sommerhit!

Fruitsnacks Mango-Maracuja
Erdbeer-Rhabarber
mit Fruchtstückchen

www.baeren-treff.de heidelberg@baeren-treff.de

Hier könnte Ihre Anzeige stehen...

Kontakt: anzeigen@ruprecht.de

Ausdruck der Lebensfreude

Ungewöhnliche Sportarten: Afrikanischer Tanz



Foto: gwu

Der Trommler Ananin Attih katapultiert die Tänzerinnen beim „Freiheitsschritt“ hoch in die Lüfte.

Trommelschläge ertönen, das Herz schlägt im Takt, der Körper beginnt unaufgefordert zu wippen. Dem Wippen kann sich hier niemand entziehen. Jeden Freitag aufs Neue treffen sich Anfänger und Fortgeschrittene von 16 bis 18 Uhr in der Gymnastikhalle mit der aus Kamerun stammenden Tanzlehrerin Aimée Hohn-Müssig zum afrikanischen Tanz.

Das erste, was dabei gelernt werden muss, ist, wieder Spaß am Tanzen zu haben und die Konzentration nicht auf verkrampt grazile oder gespielt lässige Posen zu richten. Afrikanischer Tanz ist nämlich ursprünglich nicht wie die meisten anderen Tanzgattungen vom Alltag isoliert, sondern fest in das tägliche Geschehen eingebettet. Oft drückt er spontane Stimmungen aus. Fest aufzutreten, und zwar mit nackten

Füßen, spiegelt ein wichtiges Element wieder: Erdverbundenheit und Durchsetzungskraft in Tanz und Leben.

Der Trommler Ananin Attih gibt im Hochschulsportkurs rhythmisch die Anweisungen für den Übergang zur nächsten Bewegungsabfolge und bestimmt das Tempo. Dadurch wird das Gehör geschult und es entsteht eine rhythmische Interaktion, ein Spiel. Beim Luftholen und Wassertrinken zwischen den Tänzen schwört Hohn-Müssig auf die vielfältigen Wirkungen des afrikanischen Tanzes: glatte Haut, einen festen, geschmeidigen Körper und Verjüngungseffekte. Sie selbst ist ein lebendes Beispiel dafür.

„Das Tanzen wirkt auf Dauer gegen Depressionen“, meint sie lächelnd, „es steigert das Durchhaltevermögen und man ist nicht

mehr schüchtern, man kann sich wehren.“ „Abana“ heißt der einstudierte Trommeltanz. Der Name stammt aus dem Kongo, die einzelnen Bewegungselemente aus verschiedenen Tänzen ganz Afrikas. Übersetzt bedeutet „Abana“ soviel wie Lebensfreude, das kann man sehen: Der Tanz endet mit dem Freiheitsschritt – ein entschlossenes Aufstampfen kombiniert mit in der Luft schwingenden Armen. Ein Schritt zwischen Himmel und Erde, heißt es. Der Trommler treibt grinsend mit immer schnellerem Tempo an. Einen anfeuernden Schrei von sich gebend tanzt Hohn-Müssig mit energischen Schritten durch die Reihen. Bei den letzten Tönen springen alle aus der Hocke auf und werfen ihre rechten Hände hoch. Es wird keuchend gelacht, geklatscht und gejubelt. (gwu)

Anarchie abgeschafft

Studentenwerk erschwert Werbung in Mensen

Das sogenannte „Schwarze Brett“ prägt seit Jahrzehnten das Bild der Universitäten: ob in den Instituten oder den Mensen, überall finden sich die Zettelsammlungen.

Hier kann jeder wie und wo es ihm passt seine Anzeige der Öffentlichkeit zugänglich machen. Kreuz und quer hängen die Papierfetzen an der Pinnwand, vom Fahrrad bis zum Tandempartner reicht die Palette der Angebote.

Und oft ärgert der ein oder die andere sich, wenn der Zettel bereits am nächsten Tag wieder von einem großen Plakat verdeckt ist. Außerdem gleicht der Besuch in der Mensa oft einem Spießbrutenlauf zwischen all den Flyer verteilenden oder Probeabo anpreisenden Studi-Jobbern.

In den Mensen der Uni Heidelberg hat das alles nun ein jähes Ende gefunden, denn ab sofort soll Ordnung an den Wänden herrschen. Streng bürokratisch wird dem bunten Treiben nun Einhalt geboten. In der Zeughausmensa gibt es seit der großen Renovierung vor ein paar Jahren sowieso ein generelles Werbeverbot. So betrifft die neue Entwicklung nur die Triplexmensa und die Mensa im Neuenheimer Feld.

Jetzt brauchen studentische Vereine oder Initiativen wie auch kommerzielle Anbieter eine Genehmigung in Form eines Stempels, um dort für ihre Zwecke zu werben.

Diesen gibt es im Infocenter der jeweiligen Kantine. Ein Mitarbeiter entscheidet dann, ob und wie viele Plakate aufgehängt werden dürfen. „Wir wollen nicht, dass die Stu-

denten mit Werbung überschwemmt werden“, begründet Sarah Wüst, die Pressesprecherin des Studentenwerks, die Entscheidung.

Private Anzeigensteller können sich den Weg ganz sparen, da Kleinanzeigen von den Regeln ausgenommen sind. Allerdings gibt es dafür eigens gekennzeichnete Plätze auf der Pinnwand. Nur ein Plakat pro Anzeigensteller darf in der jeweiligen Mensa aufgehängt werden.

Diese Beschränkung stößt bei zahlreichen Studenteninitiativen auf harsche Kritik. Sie befürchten, dass ein einziges Plakat nicht ausreichen würde, um die gewünschte Aufmerksamkeit zu erreichen. Einige Vertreter der Initiativen vermuten auch, dass das Studentenwerk die Mensen für kommerzielle Firmen attraktiver gestalten und sich so mehr Einnahmen sichern möchte.

Die Verantwortlichen des Studentenwerks begründen die Regelungen dagegen mit dem Bestreben, mehr Übersichtlichkeit schaffen zu wollen.

Für einige Missverständnisse hat das Schild, das auf „rechtliche Schritte“ bei Zuwiderhandlung verweist, in den letzten Wochen gesorgt. „Dieser Hinweis betrifft allerdings nur kommerzielle Werber, die sich nicht an unsere Forderungen halten. Studierende müssen natürlich nicht mit einer Anzeige rechnen“, so Wüst. Also muss in den Mensen auch niemand um seine Freiheit fürchten, wenn er oder sie ausversehen die komplizierten Regeln am schwarzen Brett missachtet. (pru)

Hartplatz statt Hörsaal

Beim Fußballturnier „Unicup“ kämpfen Studenten um den Semestersieg – Finale am 12. Juli

Eine staubige Wolke hinterlassend schießt der Fußball in Richtung Tor. Ein verfehlter Griff des Torwarts und es steht 1:0 für die „Dritte Halbzeit“ in der Vorrunde des „Unicups“. Seit dem Wintersemester 1999/2000 wird das Fußballturnier nun schon ausgetragen und ist heute eine feste Institution für fußballnarrische Studenten und viele ihrer Kollegen.

„Im aktuellen Sommersemester sind 41 Teams am Start“, erzählt Peter Gareus dem *ruprecht*. Er und Alexander Meng haben im letzten Wintersemester die Organisation des Bolzturniers übernommen und führen damit die Turniertradition

als erste Nicht-Sportstudenten weiter.

„Das Turnier wurde sonst nämlich immer von Sport-Studenten organisiert“, erklärte Gareus weiter, „unsere Vorgänger hatten dann aber irgendwann ihren Abschluss und es musste sich jemand anderes kümmern“. Als sich niemand zu finden drohte und der Cup darob fast nicht hätte ausgetragen werden können, fassten sich die Naturwissenschaftler Gareus und Meng ein Herz und sprangen ein. „Wir waren selbst über die Jahre bei vielen Cups dabei und wussten daher, wie viel Spaß er macht und was Heidelberg mit seinem Aus verloren ginge.“

Jetzt also läuft das Turnier wieder. Im Winter jedoch werden auch Meng und Gareus voraussichtlich ihren Abschluss machen – spätestens dann braucht es wiederum ein paar Engagierte, damit die Kugel weiter rollt. Meldet euch bei Meng oder Gareus, falls ihr Lust habt, die Organisation zu übernehmen!

Im vergangenen Wintersemester hat das Team „2nd Semester United“ den Cup gewonnen und auch schon im laufenden Turnier das bisher beste Ergebnis erzielt: 23:0. Doch auch andere Teams mit illustren Namen, wie etwa „Dynamo Dreisatz 03“, „Kalli stinkt“ oder die oben erwähnte „Dritte Halbzeit“

wollen aufs Treppchen. Letztere hat 20 Mitspieler – mehr als jedes andere Team und sogar einen Trainer. „Wir haben sonst immer sonntagsmittags gespielt, alle ein wenig verkatert vom Wochenende“, sagte Halbzeitler Manuel Steinbrenner dem *ruprecht*, „Dann haben wir alle Lust auf mehr bekommen und jetzt ist echtes Vereinsfeeling angekommen.“ Und Gareus bemerkt dazu: „Das ist bei vielen so. Die Teams sind alle ganz schön professionell geworden, schwierig, da überhaupt über die Vorrunde hinaus zu kommen“.

Das große Finale des Unicups sowie die ganze Endrunde wird am

Samstag den 12. Juli ausgetragen. Zuschauer sind dazu, wie auch zu jedem anderen Spiel, herzlich eingeladen. Gezockt wird immer montags und mittwochs von 17 bis etwa 20.30 Uhr auf dem Hartplatz nördlich des Sportzentrums Nord. Austragungsort des Finales wird bei gutem Wetter der Rasenplatz neben der Dreifachhalle nebenan sein. Im nächsten Semester wandert das Turnier dann wie immer in die Halle. Anmelden dafür könnt ihr euch in den ersten Wochen der Vorlesungszeit. Den Kontakt findet ihr auf der Seite fussballcup.uni-hd.de. Hier erfahrt ihr auch die aktuellen Ergebnisse. (phe)



Das Konto* nur für dich: kostenlos und bringt dir Zinsen wie ein Sparkonto.**

Du kannst...

- Geld am Geldautomaten abheben
- bargeldlos per electronic cash bezahlen
- Geld per Online-Banking überweisen

Interessiert? Sprich mit uns. www.deutsche-bank.de

Bei Eröffnung eines Jungen Kontos und Vorlage dieser Anzeige erhältst du **einen Gutschein** im Wert von **10 Euro** einzulösen wahlweise bei:





Investment & FinanzCenter Heidelberg
 Adenauerplatz 1, 69115 Heidelberg,
 Telefon (062 21) 50 1-0
 Deine Ansprechpartnerin:
 Sindy Münch, Telefon (062 21) 50 1-135

* Ausgenommen hiervon sind eingereichte Überweisungen per Formular und telefonisch erteilte Überweisungsaufträge (je Euro 1,50) bei Kunden über 18 Jahren.
 ** Für Schüler, Auszubildende, Studenten, Grundwehr- und Zivildienstleistende bis zum 30. Lebensjahr.

Deutsche Bank 

**outdoor
adventure
climbing
alpin
& more...**



**globetrotter
outfitter**

Plöck 73 / 69117 HD - Tel: 165484
Mo-Fr: 10-19 Uhr, Sa: 10-15 Uhr
e-mail: globetrotter.heidelberg@t-online.de

Schlafplatz auf der Parkbank

Schicksal Obdachlosigkeit: (Über)leben auf Heidelbergs Straßen

„Dann hab ich bei euch an der Triplexmensa geschlafen.“ Morgens halb zehn in Deutschland, wir sitzen Hans-Georg Müller im Sozialdienst katholischer Männer (SKM) gegenüber. Sein Glas Bier ist bereits halb leer.

Mit Wohnungslosen ins Gespräch zu kommen, ist schwieriger als erwartet. Als wir in den SKM kommen, treffen wir Sozialarbeiter Jürgen Hofherr. Hofherr arbeitet seit 14 Jahren mit den Obdachlosen, ist mit den meisten per Du. Die Hälfte des Tages arbeitet er auf der Straße „um die Leute herzuholen.“ Laut Hofherr hat sich das Problem der wohnungslosen jungen Erwachsenen verschärft: „Diese Leute fallen durch alle Zuständigkeitsbereiche. Neulich stand hier eine hochschwangere 17-jährige und wollte Hilfe.“ Auch insgesamt habe sich die Zahl der Bedürftigen in den letzten 15 Jahren fast verdreifacht. Im Jahr 2007 wurden 409 Personen vom SKM beraten.

Mit steigender Arbeitslosenquote stiege um einige Zeit verzögert auch die Zahl der Wohnungslosen, so Hofherr. Dabei seien offensichtliche Faktoren wie Arbeitslosigkeit oder Sucht nicht die einzigen Ursachen dafür, dass Menschen ihre Wohnung verlieren. „Alle Menschen, die hierher kommen, haben eines gemeinsam: eine fehlende Problemlösungskompetenz. Sie fliehen vor Anforderungen, werfen Mahnungen in den Müll oder verlassen sogar

die Stadt.“ Dank Hofherr kommen wir mit zwei „Wohnungslosen“ ins Gespräch. Hans-Georg Müller wird dieses Jahr 65. In den Sechzigern kam er das erste Mal nach Heidelberg und arbeitete in Neckargemünd als Heizungsmonteur. 1970 zog er nach West-Berlin. „Dann hat das mit dem Trinken angefangen.“ Als er im Jahr 2000 wieder nach Heidelberg kommt, arbeitet er nicht weiter. „Miete und Kautions konnte ich mir nicht leisten, da habe ich dann an der Uni geschlafen.“ Seit zwei Jahren hat er eine Bleibe, vermittelt vom SKM. Als wir fragen, ob er sich in seinem Zimmer wohlfühle, meint Müller: „Nein. Ich muss da weg.“ Er habe seine Rente eingereicht und warte auf den Bescheid.

Auch die 53-jährige Elmira Dienies ist häufig beim SKM. Wir fragen sie, ob sie mit dem Angebot zufrieden ist. „Ja“. Sie wohne seit acht Jahren in Wieblingen, teile sich mit drei Männern eine Wohnung, die durch Obdach e.V. vermittelt wurde. In schlechteren Zimmern sei sie auch schon untergekommen. Im Winter sei es sehr hart, sagt sie. Voriges Jahr verlor sie durch Erfrierung einen Zeh.

Nach der Schule begann Dienies eine Ausbildung zur Altenpflegerin. Als sie heiratete, brach sie die Ausbildung ab. Die Ehe scheiterte. „Ein spielsüchtiger Mann ist nicht zu gebrauchen“. Nach der Scheidung zog Dienies aus. Sie hat fünf Kinder. Kontakt hat sie nur noch mit ihrer



Die Zahl der Hilfesuchenden hat sich in den letzten 15 Jahren verdreifacht.

jüngsten Tochter: „Wer nicht will, der will eben nicht.“ Die ersten drei Jahre nach der Scheidung schlug sie sich in Mannheim als Bedienung durch. Und dann? „Nichts mehr“ antwortet sie. „Sozialamt, melden, melden.“ Die finanzielle Hilfe sei gering, stimmt Dienies zu. Es bleibe nichts anderes übrig als zu betteln. Wir erkundigen uns, wie ihr Tagesablauf aussehe: „Im Park rumsitzen“. Seit einiger Zeit ist Dienies verlobt. Die beiden suchen eine gemeinsame Bleibe, das sei aber nicht so einfach.

Der SKM ist die größte Anlaufstelle für Obdachlose in Heidelberg. Hier bekommen die Bedürftigen eine warme Mahlzeit und Beratung. Weitere Unterstützung bietet die Bahnhofsmision (BM). Dort helfen 20 Mitarbeiter Reisenden jeder Herkunft und jedes sozialen Status. Rentner Hartmut Mäurer, Ehrenamtlicher beim BM erzählt: „Ein Mann wollte ohne Papiere und Geld nach Hamburg. Er war aus einem Wohnstift abgehauen.“ Mäurer sorgte dafür, dass er abgeholt wurde. Auch Frau Lischke hilft. Sie sei selbst einmal sehr krank gewesen, erzählt sie uns, und wolle nun andere unterstützen. Ohne ehrenamtliche Helfer könnten Einrichtungen wie die BM nicht existieren.

Als wir Elmira Dienies fragen, was sie sich für die Zukunft wünscht, antwortet sie: „Dass es besser wird. Auch finanziell.“ (jhe, lab)

Cocktail Bar & Lounge

Kneipenkritik Nr. (56): „Lino´s the lovely place“

Micha und Bastian, zwei langjährige Bekannte mit Gastronomieerfahrung, bieten seit März „essBARes, trinkBARes, geniessBARes und surfBARes“ – so das Motto ihrer neuen Kneipe „Lino´s“.

Rechts am Eingang der Bar laden farbige Polstersessel und eine Wohnzimmercouch zum Verweilen ein. Moderne Wandleuchten verleihen dem Café eine romantische Atmo-

Mittelpunkt des Angebots stehen die exklusiven Cocktails. Diese werden von Bastian persönlich gemixt. Seine Erfahrung hiermit sammelte er im Restaurant Cabaña als Barchef und bei einem einjährigen Aufenthalt in Neuseeland. Küchenchef Micha empfiehlt den „Commander“ sowie den „Rosebud the lovely place“.

Die Menükarte ist saisonabhän-



sphäre. Hinter einer langen Theke wird der mit hochwertigen Spirituosen bestückte Thekenschrank durch sommerliche Farben beleuchtet.

Gästen, die tagsüber lieber bei einem Latte Macchiato den städtischen Trubel beobachten, werden Außenplätze bereitgestellt.

An Wochenenden wird das „Lino´s“ in eine Tanzbar umgewandelt und für Tanzwillige legt ein DJ Soul, House und Funkmusik auf. Unter der Woche läuft eher ruhige Musik im Hintergrund.

Die Karte bietet eine große Auswahl an warmen und kalten, alkoholischen und nichtalkoholischen Getränken zu fairen Preisen. Im

gig: Zur Zeit stehen beispielsweise Teriyakispieße für 4,10 Euro oder Folienkartoffeln mit Crème fraîche für 3,60 Euro zur Auswahl. Bei knapper Kasse sind Nachos für 2,50 Euro zu haben. Das teuerste Menü kostet 7,90 Euro. Immer auf der Karte stehen Flammkuchen. Mich belegt sie je nach Wunsch seiner Gäste.

Der Empfang durch die sympathischen Barkeeper ist zuvorkommend. Sollte Frau dann noch nicht genug Service haben, muss sie einen Abstecher auf die Damentoiletten machen, um die exquise Ausstattung mit Handcreme, Deo und Haarspray auszunutzen. (sad)

Freiheit für Grill und Bier

Befürchtete Verbotewelle vom Gemeinderat gestoppt

Thingstätten-Woodstock, Grillen auf der Neckarwiese und Bier in der Altstadt: Neben der Elite-Uni die drei großen Argumente für Heidelberg. Und drei große Dornen im Auge des grünen Bürgermeisters Wolfgang Erichson vom Dezernat 4 für Integration, Chancengleichheit und Bürgerdienste. Erichson brachte in den vergangenen Monaten gleich mehrere Verbots-Initiativen auf den Weg. Ein Verbot der Maifeier auf der Thingstätte, was ihm angehängt wurde, war allerdings eigentlich Kind des Kulturdezernats. Wirklich von Erichson angestoßen wurden ein generelles Grillverbot auf der Neckarwiese und ein Alkoholverbot auf den Straßen und Plätzen Heidelbergs.

Alle Verbote sind vorerst im Heidelberger Gemeinderat gescheitert und stießen im Vorfeld auf starke Proteste. Besonders der Jugendgemeinderat (JGR) hat sich gewehrt, aber auch der Ausländer- und Migrationsrat und einige Hochschulgruppen. „Die Vorschläge von Bürgermeister Erichson stellen einen Tritt vors Schienbein dieser großen Bevölkerungsgruppe (der Studenten, Anm. der Red.) dar“, machte etwa Carola Rühling, Sprecherin der Juso-Hochschulgruppe, deutlich.

Kritik gab es außerdem für das Vorgehen der Verwaltung. Derek Cofie Nunoo, Gemeinderat für die „generation.hd“, verlangte für Heidelberg eine „Ermöglichungskultur statt einer Verbotskultur.“ Auf der anderen Seite hatte jedoch auch die Kritik ihre Berechtigung. Es ist abends laut für die Neckarwiesenbewohner, der Rasen leidet

unter den heißen Einweg-Grills und überall tritt man, am besten barfuss, in Fleisch- und Kippenreste. Zudem machte OB Eckart Würzner darauf aufmerksam Heidelberg sei die einzige Stadt im Rhein-Neckarraum,

nungsamts rechnen. Anderen aber droht ein Verwarnungsgeld.

Und das Alkoholverbot? „Wendet sich vor allem an Jugendliche“, erklärt Erichson. In der Gruppe der 12 bis 17-Jährigen gebe es nun



Grillen am Neckar ist vorerst auch weiterhin gestattet – in den Grillzonen.

die das Grillen zulasse. Man frage sich jedoch: Spricht es gegen demokratische Wahlen, wenn diese nicht überall gestattet sind?

Spricht man hingegen mit Erichson selbst, bröseln das Bild vom reaktionären Dunkelschwarzen und macht Platz für mehr Grün: „Es geht mir doch um den Rasen“, erklärte er im ruprecht-Interview und ergänzte, das Grillverbot auf der Neckarwiese habe schon immer bestanden. Erst mit der Installation der beiden „Grillzonen“ sei das Grillen auf der Neckarwiese legal geworden. „Wer mit einem richtigen Grill arbeitet und Asche und Kohle richtig entsorgt, der kann zudem auch mit Nachsicht seitens des Ord-

einmal Probleme mit Koma-Saufen und Co. Da von solch einem Verbot auch die Studenten betroffen wären, lädt der grüne Bürgermeister zum Dialog: „Lieber als ein Verbot ist mir eine gütliche Regelung und ein gutes Konzept für Neckarwiese und Alkoholgenuss. Hiermit lade ich alle Interessierten, etwa auch die hochschulpolitischen Gruppen zu Gesprächen zum Thema ein.“

Für alle Griller, Maifeierer und Alkohol-in-der-Öffentlichkeit-Trinker heißt es nun politisch aktiv werden und mit Vorschlägen aufwarten. Der JGR etwa schlägt eine eigene Zone auf der Neckarwiese vor, auf der Kicken Grillen und anderer Spaß erlaubt sind. (phe)

Zärtlichkeit für's Grünzeug

Gestreichelte Pflanzen wachsen besser

Dass Pflanzen auf gutes Zureden und zarte Berührungen reagieren,

fahrbaren Gerät sind handelsübliche Wischmopptücher befestigt.



Schmuseeinheiten für's Gemüse: die Streichelmaschine aus Wischmopptüchern.

behaupten gerne diejenigen, die vorgeben einen „grünen Daumen“ zu haben. Wer dies allerdings als reinen Öko-Hokuspokus abtut, kann sich in der Staatlichen Lehr- und Versuchsanstalt für Gartenbau im Pfaffengrund vom Gegenteil überzeugen lassen. Dort wird erprobt, welche Pflanzenkulturen auf maschinelles Streicheln positiv reagieren. So kommt es, dass Ute Ruttensperger, Leiterin der Abteilung Versuchswesen für Zierpflanzenbau, ihre Besucher schon mal in das „Streichelhaus“ bittet. In der Gewächshauszelle präsentiert sie neben Petunien auch Tomaten- und Paprikapflanzen, die von einer Maschine regelmäßig „gestreichelt“ werden. An einem

Diese gleiten über die Pflanzen hinweg und berühren sie sanft an den Spitzen. Das Prinzip ist denkbar einfach: „Es ist letztendlich eine Nachahmung der Natur. So wie Pflanzen auf Wind reagieren, reagieren sie eben auch auf die Berührungen der Wischtücher. Man nennt diesen Berührungsmechanismus Thigmomorphogenese“, erklärt Ruttensperger. Die Pflanzen werden schon im zarten Kindesalter, als Setzlinge, derart bearbeitet. Dadurch lässt sich ein Hemmeffekt im Wachstum von 30 Prozent erreichen, wie sich anhand einer „ungestreichelten“ Kontrollpflanze ablesen lässt. „Die Internodien, das sind die Abstände zwischen zwei Blattansätzen, blei-

ben kürzer. Dadurch wird die Pflanze kompakter im Wuchs, sie bleibt stabiler. Es ist aber auch ein optischer Vorteil und ein ökonomischer. Die Pflanzen brauchen schlichtweg weniger Platz“, erzählt Ruttensperger, der man die Begeisterung für ihre Pflanzen anmerkt. So gibt es Pflanzenkulturen wie die Paprikapflanze (Capsicum annuum), die 108 Mal am Tag in drei Blöcken gestreichelt wird. Durch die Aufteilung in Blöcke lässt sich eine stärkere Wirkung erzielen: Die Pflanze empfindet auch kurze Zeit nach der Behandlung noch ein „Streichel-Gefühl“. Die ersten Versuche dieser Art gab es in den 70er Jahren in Amerika. Ungeklärt ist allerdings bis heute, warum die Pflanzen derart auf den Reiz reagieren. „Man müsste herausfinden, was sich in der Pflanze regt. An der Transpiration der Pflanze liegt es eher nicht: Da stellt man keinen Unterschied fest. Möglich wäre es, dass die Pflanze durch die Störung in Stress gerät und Hormone ausschüttet“, vermutet die Expertin. Würde man diese Erkenntnis gewinnen, ließe sich das Streicheln noch gezielter einsetzen. Geschwindigkeit, Häufigkeit, Tageszeit – all das wären Dinge, die sich noch optimieren ließen. „Dazu bräuchte man einen jungen Wissenschaftler von der Uni. Eigentlich ein schönes Projekt für eine einfühlsame Dissertation“, schmunzelt Ruttensperger. (nlu)

Marsmission erfolgreich

Roboterwettbewerb mit Feierstimmung

Eine große Halle mit Tribünen. Was man als erstes wahrnimmt, ist eine schwüle Welle Schweißgeruch. Dann sieht man Menschen, jung und alt, dicht nebeneinander gereiht, und Laolawellen, Anfeuerungsrufe, Zuschauer mit Megaphonen und der Kommentator in Hemd, Weste und Bügelfaltenhose, der sich mit seinem Mikrophon durch den Lärm arbeitet. Es ist so laut, dass man sein eigenes Wort kaum versteht, aber es handelt sich hier nicht um ein Konzert oder ein Sportereignis. Der Blick aller Menschen in der Halle ist auf zwei Blechbüchsen gerichtet, die selbstständig auf einem sechs Quadratmeter großen Spielfeld herumflitzen.

Das Eurobot-Turnier ist ein internationaler Robotikwettbewerb, der 1998 aus dem französischen RoboterCup entstanden ist und jährlich stattfindet. Das Turnier animiert Studentengruppen aus aller Welt, sich technisch auszutoben, wobei jedes Jahr eine neue kuriose Aufgabe gestellt wird. Jedes Team stellt einen Roboter, in dem neben Monaten akribischer Arbeit je nach Konzept auch zwischen 100 und 4000 Euro Materialkosten stecken.



Marsroboter beim Sammeln der „Proben“

die Bälle einsammeln und teils sogar die Container der Gegner sabotieren. Natürlich geschehen während des Wettkampfes auch Pannen, im schlimmsten Falle kommt es sogar zum totalen Stillstand. Die Mitglieder der Teams sind meist Studenten des Ingenieurwesens, der Physik oder Informatik. Gerade die Arbeitsgruppen aus dem Ausland haben aber des öfteren auch Professoren als Mitglieder oder einen erfahrenen Dozenten als Mentor. Die Gewichtung des Turniers in den unterschiedlichen Ländern ist wiederum sehr unterschiedlich. Nur die drei besten



Mentor und Schiedsrichter diskutieren die Kalibrierung eines Roboters

Das Motto dieses Jahres lautet „Mission to Mars“. Neben Ausstellungen und einer Vortragsreihe zum Thema Robotik, Raumfahrt und Mars Expedition steht auch die Turnieraufgabe im direkten Bezug zum Motto. Die Blechbüchsen stellen Mars Expedition Roboter dar, die Proben mit potentiell Leben einsammeln sollen. Die Proben werden durch blaue oder rote Bälle symbolisiert, wobei sich jedes Team vor Beginn eines Duells auf eine Farbe festlegen muss. Daneben gibt es noch weiße Bälle, die Eis repräsentieren. Die Proben müssen gesammelt und zusammen mit dem Eis im teameigenen Container gelagert werden. Dies alles geschieht bei einem Zeitlimit von 90 Sekunden. Ab dem Viertel-Finale kommt es dann zu sehr spannenden Kopf-an-Kopf-Rennen zwischen den Robotern, die flink und zielsicher

Teams eines Landes dürfen am internationalen Wettkampf teilnehmen. Während sich bei der deutschen Vorausscheidung sieben Teams angemeldet hatten, von denen nur vier tatsächlich am Turnier teilgenommen haben, schlugen sich in Frankreich 160 Teams um die Teilnahme. Das französische Team „rcva“, Favorit des Turniers, belegte schließlich auch den ersten Platz. Das Team „Uni Heidelberg“ vom Interdisziplinären Zentrum für wissenschaftliches Rechnen schaffte es auf Platz 24 im internationalen Vergleich. Beim Turnier dabei gewesen zu sein ist gerade wegen der erstaunlich guten Stimmung ein ganz besonderes Erlebnis. Wer aber Lust bekommen hat, sich die Roboter auch im Nachhinein in Aktion anzuschauen, kann dies auf YouTube nachholen. (xmu)

> RNZ-Studenten-Abo

RHEIN-NECKAR-ZEITUNG
DABEI SEIN!

Studentenfutter.
Das Extra-Abo der RNZ.

Extrem günstig, extrem reichhaltig:
das Studentenabo der RNZ

- wöchentl. Campus- bzw. Universitas-Seite
- wöchentl. Freizeitbeilage
- Online-Recherchieren mit dem RNZ ePaper für nur 1,- Euro extra im Monat zu Ihrem RNZ-Studentenabo unter www.rnz.de

Für nur 15,20 Euro im Monat kompetente Berichterstattung aus der Region, Deutschland und der Welt. Einfach Coupon ausfüllen und an 06221-5193-85 faxen, bei unseren Geschäftsstellen abgeben oder per Post an: Rhein-Neckar-Zeitung, Postfach 10 45 06, 69035 Heidelberg

VERTRAUENS-GARANTIE

Ich bestelle zum _____ von den rechts genannten Titeln die hier orts-übliche werktäglich erscheinende RNZ-Ausgabe zum günstigen Studententarif durch Zusteller (derzeit monatlich 15,20 Euro einschl. 7% Mehrwertsteuer). Dieses Angebot kann nur gegen Vorlage einer gültigen Immatrikulationsbescheinigung gewährt werden. Abbestellung nur zum Monatsende, 4 Wochen vorher schriftlich beim Verlag. Bei Bezugsunterbrechung wird Bezugsgeld ab dem 4. Erscheinungstag erstattet. Bei Störung durch höhere Gewalt, Streik, Aussperrung besteht kein Ersatzanspruch.

Ich kann meine Bestellung innerhalb von 2 Wochen beim Verlag ohne Angabe von Gründen in Textform (z.B. Brief, Fax, E-Mail) widerrufen. Die Frist beginnt frühestens mit Erhalt dieser Belehrung. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Poststempel).

Widerruf an: Rhein-Neckar-Zeitung GmbH, Neugasse 2, 69117 Heidelberg. Tel.: 06221/519-380, Fax: 06221/519-385, Internet www.rnz.de, Geschäftsführer: Winfried Knorr, Inge Höltzke, Joachim Knorr. Handels-Reg-Nr. HRB 330117

BESTELL-COUPON

Ich bestelle zum _____ die ortsübliche werktäglich erscheinende RNZ-Ausgabe zum Vorzugspreis für Studenten (derzeit monatlich 15,20 Euro einschl. 7% Mehrwertsteuer). Dieses Angebot kann nur gegen Vorlage einer gültigen Immatrikulationsbescheinigung gewährt werden. Abbestellung nur zum Monatsende, 4 Wochen vorher schriftlich beim Verlag. Bei Bezugsunterbrechung wird Bezugsgeld ab dem 4. Erscheinungstag erstattet. Bei Störung durch höhere Gewalt, Streik, Aussperrung besteht kein Ersatzanspruch. Ich kann meine Bestellung innerhalb von 2 Wochen beim Verlag ohne Angabe von Gründen in Textform (z.B. Brief, Fax, E-Mail) widerrufen. Die Frist beginnt frühestens mit Erhalt dieser Belehrung. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Poststempel).

Frau Herr
☐ Vorname _____ Nachname _____

Straße/Nr _____ PLZ/Ort _____

Telefon _____ / _____ Geburtsdatum _____

E-Mail _____

Bezugsgeld bitte monatlich bei Fälligkeit zu Lasten meines Girokontos im Lastschriftverfahren einziehen:

Geldinstitut _____

BLZ _____ Konto _____

Ort, Datum _____ Unterschrift des Bestellers _____

Heidelberger Nachrichten • Sinsheimer Nachrichten • Mosbacher Nachrichten • Bergstraße/Mannheim • Weinheimer Rundschau Nordbadische Nachrichten • Wieslocher Nachrichten/Walldorfer Rundschau • Eberbacher Nachrichten • Bad Rappenauer Bote/ Eppinger Nachrichten • Schwetzingen Nachrichten

E.MÜLLER
KOPIERLADEN

Berliner Straße 1
an der Ernst-Walz-Brücke

Parkmöglichkeiten vor
und hinter dem Laden
Tel.: 06221 / 419651

Intensivkurse zum
LATINUM + GRAECUM

während der Semesterferien und semesterbegleitend

- * für Anfänger und Fortgeschrittene
- * soziale Unkostenbeiträge
- * Zimmer in Studentenwohnheimen
- * Lernmittelfreiheit
- * kleine Arbeitsgruppen
- * erfahrene Dozenten

HEIDELBERGER PÄDAGOGIUM

gemeinnütziges Bildungsinstitut GmbH
69120 Heidelberg, Schröderstr. 22a, Tel.: 06221 - 45 68-0
www.heidelberger-paedagogium.de
Info: Stud. Dir. i.R. A. Weigel, Tfs! Fd!

— lichtspielhaus —



Sex and the City – The Movie



Foto: Verleih

Marriage and the City: die vier Freundinnen Charlotte, Carrie, Miranda und Samantha

Worum geht es in „Sex and the City – The Movie“ nach einem glücklichen Ende der letzten Staffel vor vier Jahren? Natürlich um Carries (Sarah Jessica Parker) Hochzeit. Gerade haben sie und Mr. Big (Chris Noth) das perfekte Apartment in Manhattan gefunden. Nun wollen sie endlich heiraten. Dabei kommt es, wie man das bei den beiden gewohnt ist, zu einigen Komplikationen. Nach einer aufwendigen Hochzeitsvorbereitung bekommt der bindungsscheue Mr. Big kalte Füße. Bei dieser Krise stehen wie immer Samantha, Miranda und Charlotte ihrer Freundin

zur Seite. In deren Leben passiert allerdings ebenfalls einiges. In der Ehe von Miranda (Cynthia Nixon) und Steve kriselt es. Charlotte (Kirstin Davis), deren Leben mit Ehemann Harry und Adoptivtochter Lily perfekt zu sein scheint, wird doch noch schwanger. Die sexbessene Samantha (Kim Cattrall) verzichtet für ihren Lover Smith sowohl auf Sex als auch auf die City, wohnt nun in Los Angeles und merkt, dass Monogamie doch nicht ihr Fall ist.

Neben den vier Hauptdarstellerinnen sind bei diesem Film auch alle aus der Serie bekannten

Nebenrollen vertreten. Allerdings tritt auch eine neue Frau in Carries Leben: Louise aus St. Louis (Jennifer Hudson), Carries Personal Assistant, deren Rolle im Film allerdings die nötige Tiefe fehlt.

Drehbuchautor und Regisseur Michael Patrick King versteht es perfekt, die Stimmung der Serie auf den Film zu übertragen. Auch wenn es in der überschaubaren Handlung weniger Sex und dafür mehr Liebe und Herzschmerz gibt, bleibt der gewohnt schräge Humor erhalten.

Für Fans der Serie ist der Film ein Muss, für alle anderen eine schöne und lustige Liebeskomödie. (jhe)



The Eye



Foto: Verleih

Mäßig spannende Augen-Blicke: Sydney Wells (Jessica Alba)

Bei „The Eye“ handelt es sich um eine Neuverfilmung des gleichnamigen Hongkonger Horrorfilms der Brüder Pang. Regie führten David Moreau und Xavier Palud.

Sydney Wells (Jessica Alba) hat bei einem Unfall im Alter von fünf Jahren ihr Augenlicht verloren. Die junge Frau ist erfolgreiche Violinistin und findet sich trotz ihrer Sehbehinderung gut im Leben zurecht. Auf das Bitten ihrer Schwester (Parker Posey) hin, unterzieht sich Sydney einer Augenoperation, bei der ihr eine neue Hornhaut transplantiert wird. Die Operation verläuft erfolgreich und Sydney kann wieder sehen – Leider aber auch Dinge, die sie eigentlich nicht sehen sollte. Immer wieder wird sie von Visionen geplagt und findet sich plötzlich an ganz anderen Orten wieder. Außerdem nimmt sie seit der Operation Geister und Tote wahr. Sydney sucht Hilfe bei Psychiater Faulkner (Alessandro Nivola). Dieser glaubt ihr allerdings nicht und ist der Meinung, dass sie auf Grund ihrer langjährigen Erblindung nur erst wieder lernen

muss, zu unterscheiden, was real ist und was nicht. Sydney ist aber nach wie vor davon überzeugt, dass sie tatsächlich mehr sieht als andere Menschen. Sie glaubt fest daran, dass ein Zusammenhang mit der Organspenderin besteht und macht sich auf die Suche nach ihr, um das Geheimnis zu lüften.

Leider ist die schauspielerische Leistung von Jessica Alba schon das einzig Sehenswerte an diesem Horrorthriller. Auf einen Anstieg der Spannung hin zu einem Höhepunkt wartet man vergeblich. Durch hektisch wechselnde Bilder zu aufwühlender Musik ergeben sich einige mäßige Schreckmomente, die die sonstige Monotonie des Films ein wenig unterbrechen. Der gesamte Film wirkt unmotiviert und vorhersehbar. So geht Sydney Wells am Ende natürlich als Heldin hervor. Außerdem wird man durchweg das Gefühl nicht los, das alles schon einmal gesehen zu haben – auch ohne den Ursprungsfilm zu kennen. „The Sixth Sense“ lässt grüßen. Alles in allem erschreckend langweilig. (msc)



Prom Night

„Ah, über den Film würd' ich net schreiben!“, schallt es mir schon beim Kartenkauf entgegen. Stimmt, doch der Reihe nach.

Alles beginnt in der weichgezeichneten Idylle einer amerikanischen Kleinstadt. Der krankhaft in seine Schülerin Donna (Brittany Snow) verliebte Lehrer Robert Fenton (Johnathon Schaech) stellt dem Mädchen immer unangenehmer nach. Schließlich wird Fenton per Gerichtsbeschluss untersagt, sich ihr zu nähern.

Im Wahn, seine Angebetete allein zu besitzen, ermordet er brutal deren Familie, wird gefasst und lebenslänglich in eine psychiatrische Einrichtung eingewiesen.

Donna lebt nach dieser schrecklichen Tat bei Tante und Onkel, immer wieder von Flashbacks der Tat gequält.

Drei Jahre sind inzwischen vergangen, jeder fiebert dem Ende der High School und damit den „prom nights“ entgegen. In der Nacht der Nächte geht es politisch korrekt zu: Schülerpärchen sind nach Hautfarbe getrennt, sehen aus wie einer Castingshow entsprungen, Alkohol ist verboten, brave Beats erfüllen die Luft. Allein der aus der Hochsicherheitseinrichtung ausgebrochene Exlehrer, welcher just zum Ball erscheint, trübt die Stimmung. Dem Himmel sei dank: Der zupackende schwarze Chief Inspector hat bereits Witterung aufgenommen. Nach und nach zieht der Psychopath seine mordende Spur durch den Film. Der Regisseur setzt auf übliche, ermüdende und immergleiche Tricks um Spannung zu erzeugen: Böden knarren, Spiegel werden in Szene gesetzt, leiseste Geräusche hörbar. Trotz des messermordenden Psychopathen bleibt alles klinisch rein. (tho)

Gute Mucke und Frischluft

„RuCa Uni Open Air 2008“ lockt mit klasse Line-Up

Alle Musikliebhaber sollten sich den 4. Juli 2008 schon mal ganz dick im Kalender anstreichen: Das uniweite Musikfestival „RuCa Uni Open Air“ geht in die zweite Runde! Nach der erfolgreichen Veranstaltungspremiere im letzten Jahr werden auch diesen Sommer wieder einige großartige Bands der regionalen Musikszene für Tanzspaß und Feierlaune sorgen. Bei gutem Wetter steigt die Party im Zollhofgarten, bei schlechtem Wetter in der Halle02. Los geht's um 18 Uhr.

Schon beim letzten RuCa-Festival haben sie das Haus gerockt, und auch diesmal sind sie wieder mit von der Partie: die Crossover-Granaten von Aka Frontage. Mit ihrem energiegeladenen Mix aus Rock, Pop, HipHop, Reggae und Jazz bringen die Karlsruher Jungs die Tanzfläche zum Beben.

„Alles, was Spaß macht“ lautet die Devise bei Still Drift aus Heidelberg. Mit mitreißendem Indie-Funrock, melodischem Punk und einer großen Portion Lebensfreude sind sie im Begriff, die Musiklandschaft zu erobern.

Einnehmende Indie-Klänge haben auch die Kölner und Stuttgarter Herren von Parka im Gepäck: Fordernder Powerpop: mal gefühlvoll, mal gerade heraus – aber immer intensiv. Und sicher nichts für Kostverächter.

Melancholischer Gesang trifft krachende Gitarren: So klingt spannungsgeladener Post-Rock der Marke Good Morning, Fridge Buzz aus Heidelberg. Kontrastreichtum ist ihr Markenzeichen, und dafür werden sie geliebt.

Auch die Mannheimer Kreativköpfe Moonbird begeistern beim diesjährigen RuCa Open Air: Eine wilde Mischung aus Blues, Folk, Metal, Funk und Jazz kennzeichnet ihren mitreißenden Stil.

Zu guter Letzt lockt noch die After-Show-Party in der Halle02,

FREIKARTEN GEWINNEN!

ruprecht verlost 3 x 2 Freikarten für das RuCa Open Air 2008!

Einfach bis zum 8. Juni 2008 eine Mail an verlosung@ruprecht.de mit dem Stichwort „RuCa Open Air“.

Die Gewinner werden per Mail benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Viel Glück!



gestaltet vom bewerten DJ-Team Man & Machine sowie einem weiteren Live-Act, den ihr unter www.regioactive.de selbst bestimmen könnt. Eines ist klar: Mit dem RuCa wird der Sommer heiß! (lgr)

deltaconnection

Ólafur Arnalds

Mo 02.06.08 _ HD

Khale

Support: Good Morning
Fridge Buzz

Sa 14.06.08 _ LU

Ben Folds

Do 03.07.08 _ MA

deltaconnection

powered by
BASF
The Chemical Company

Karten an allen bekannten VVK-Stellen, und unter

www.deltaconnection.de

Medienpartner

CODELTA.DE

meier



Karlstorbahnhof HD
dasHaus LU
Alte Feuerwache MA

www.unishop.uni-hd.de

Die Besonderheit im
Neuenheimer Feld:
VERANSTALTUNGS-
KARTENVORVERKAUF

aktuell unishop heidelberg

T-Shirts, Sweatshirts und Accessoires mit den
Original-Siegeln der Universität Heidelberg

UNISHOP HEIDELBERG

UniShop Studenten
Augustinergraben 1
D 69117 Heidelberg
T. +49.6221.54 35 54

UniShop am Gastehaus
Im Neuenheimer Feld 370/371
D 69120 Heidelberg
T. +49.6221.547 17 65

Liebe macht glücklich

Premiere der Oper „Eugen Onegin“ im Stadttheater



Foto: Stadttheater Heidelberg

Masken tragen, um die Gefühle zu verstecken: Die Hauptdarsteller von „Eugen Onegin“

Eine Mischung aus Karussell und Metallgegenständen: So präsentiert sich das Bühnenbild der Oper „Eugen Onegin“ im Heidelberger Stadttheater. Über der Bühne strahlt ein Neonlicht mit den Worten Liebe macht glücklich.

„Eugen Onegin“ wurde 1878 von Peter Tschaikowsky geschrieben und basiert auf dem gleichnamigen Versroman von Alexander Puschkin. Für Regisseur Benedikt von Peter war es die zweite Inszenierung in Heidelberg. Das Stück wurde in russischer Sprache gesungen, um die musikalische Sprache Tschaikowskys voll auszuschöpfen.

Die Oper beginnt mit dem Gesang der Amme (Ortrun Wenkel) und der Mutter Larina (Carolyn Frank). Sie besingen beide „die Gewöhnung

zum Ersatz von Glück“ in Larinas Ehe. Im Hintergrund treten die beiden Töchter Tatjana (Larissa Krokhina) und Olga (Olga Privolova) auf, die noch von der perfekten Liebe träumen. Dann kommt der Dichter Lenski (Emilio Pons), Olgas Verlobter, zu Besuch und er bringt seinen Freund Eugen Onegin (Sebastian Geyer) mit, in den sich Tatjana sofort verliebt. Auffällig sind die bemalten Köpfe, die sich die Schauspieler während des Stücks immer wieder auf- oder absetzen: Sie stellen Masken dar, die man in der Gesellschaft trägt, um seine wahren Gefühle zu verstecken.

Tatjana schreibt des Nachts einen Liebesbrief an Onegin und lässt ihn von der Amme überbringen. Als Onegin tags darauf vorbeikommt,

ist Tatjana verunsichert und setzt die über Nacht abgelegte Maske wieder auf. Onegin erklärt ihr, dass er nicht zur Liebe taugt. Seine Gefühlslosigkeit stößt Tatjana vor den Kopf.

Im zweiten Akt wird Tatjanas Namenstag gefeiert, an dem Onegin so lange mit Olga tanzt, bis Lenski eifersüchtig wird und ihn zum Duell auffordert: Lenski wird von Onegin erschossen. Der letzte Akt spielt einige Jahre später: Onegin trifft auf einem Ball in Petersburg Tatjana wieder, die sich sehr verändert hat. Als sie ihm als Gattin von Fürst Gremin (Wilfried Staber) vorgestellt wird, stellt er fest, dass er mit ihr glücklich werden will. Er erklärt ihr seine Liebe in einem dramatischen Solo, aber es ist zu spät: Sie hat den Grundsatz ihrer Mutter, „die Gewöhnung als Ersatz für das Glück“ zu nehmen, akzeptiert.

„Eugen Onegin“ zeigt dem Zuschauer eine Gesellschaft, in der das Glück zur käuflichen Ware geworden ist. Die Inszenierung lebt von den starken Sängerpersönlichkeiten und den ausgefallenen Kostümen. In Onegins persönlichen Kampf wird die Möglichkeit zu lieben gespiegelt in der allgemeinen Verunsicherung der Menschen darüber, was denn der richtige Weg im Leben ist. (sam)

Aufgelegt: die neuen CDs

Aimee Cares

her golden age

Ganz schön eingängig. Das ist das Erste, was der Gehörgang beim Durchlauf von „her golden age“ meldet, dem Debüt der Schweizer Jungrocker Aimee Cares: Gut produzierte Songs, atmosphärisch-dichte Gitarrenmelodien, dazu der Ohrwürmer nährenden Gesang von Stefanie Buri, der an großartige Stimmen wie Skin (Skunk Anansie) erinnert. Ganz klar, ein neuer Stern am Himmel des Alternative Rock. Und doch fehlt irgendetwas.

Das Potential, groß rauszukommen, ist es nicht: Eher scheint der Erfolg der Hit-lastigen Tracks quasi vorprogrammiert. Aber vielleicht ist es gerade das: Die Songs laufen ganz in den qualitativ hochwertigen, aber vorher-s a g b a r e n Bahnen. Über-raschendes oder Neues bietet „her golden ages“ nicht. (lgr)



Die kleinen Götter

Zuhause

Zuhause. Auf dem Cover des Albums der Konstanzer Bahnhof, doch die kleinen Götter singen von Costa Rica, Politik und Abschied. Was also ist gemeint mit Zuhause?

Die vier Jungen meinen: Gefühle. Eine Portion Gefühle finden wir auch auf „zuhause“: einem kraftvollen Punkrockwerk mit intelligenten Texten, die Identifikationspotential

bieten. Die Kleinen Götter singen über das Leben, Politik, Fehler, Sinnfindung und banale Momente, und ganz langsam lernen wir sie besser kennen. Im Abspann verabschieden sie uns mit „ein Zimmer in 14 Kartons, erlebte Zeit und Edding drauf“. So viel Melancholie, die trotzdem so positiv rüberkommt, hört man wirklich selten. (lis)



kleinstadthelden

Resignation und Aufstehen

Es gibt Frauenhelden, Fußballhelden, Großstadthelden und ja es gibt auch die kleinstadthelden: Die drei Sandkastenfreunde aus Osterholz-Scharmbeck in der Nähe von Bremen haben der Kleinstadt den Rücken gekehrt, um die deutschen Großstädte mit ihrem Emo-Rock a la Madsen zu erobern.

In „Gucken was kommt“ wünschen sich die Jungs eine Fernzeitung fürs Leben, um schauen zu können, „was morgen geschieht“. In „Schiff Ahoi“ singen sie vom Ende einer sehr innigen Freundschaft. Das Album hat schöne Gitarrenriffs, Pianomelodien und lebensnahe Texte, aber dennoch gibt es auf der CD leider nur einen wirklichen Ohrwurm: das Titellied. (eep)



„Vogelfrei“ spielt Arthur Schnitzlers „Reigen“

Die Theatergruppe „Vogelfrei“ des Germanistischen Seminars präsentiert „Reigen“, ein Stück über die Suche nach Liebe und Glück von Arthur Schnitzler, als Freilichttheater mit Musik.

Vorstellungen am 6. und 7. Juni sowie 12. und 13. Juni, jeweils 21 Uhr im Garten des Germanistischen Seminars. Karten 5,-, ermäßigt 3,- Euro.

„lDeFix“ spielt „Neus aus der Wunder-Bar!“

Mit Sketchen von Monty Python, Lorient und Keith Hall begeistert derweil die Theatergruppe am Institut für Deutsch als Fremdsprache.

Vorstellungen vom 20. bis 24. Juni sowie am 27. und 28. Juni, jeweils 20 Uhr und am 29. Juni um 16 Uhr im Romanischen Keller. Karten 8, ermäßigt 6,- Euro. Reservierung via E-Mail an: theater-idefix@web.de

Vom Küssen der Kröten

Der Journalist und Schriftsteller Hellmuth Karasek, der vor allem durch das Fernsehformat „das literarische Quartett“ bekannt wurde, hat nach zwei Jahren Pause nun sein neues Werk „Vom Küssen der Kröten und anderen Zwischenfällen“ herausgebracht: eine Sammlung seiner Glossen, die von 2004 bis 2007 in der Berliner Morgenpost und dem Hamburger Abendblatt veröffentlicht wurden.

Seine Glossen handeln von Roger Cicero und dem Swing-Comeback, vom Berliner Bürgermeister Klaus Wowereit, der durch „Nichtregieren regiert“, von den Staatsbesuchen unserer Kanzlerin und anderen Geschehnissen. Karasek beobachtet seine Umgebung aus der Froschperspektive auf genaueste Weise. Er verarbeitet sowohl persönliche Beobachtungen, Politisches als auch Themen, die die Menschen in den vergangenen Jahren bewegt haben.

Trotz seines Alters von 74 Jahren schreibt Karasek auf eine lockere, flockige Art. Er hat im Laufe seiner Zeit als Schriftsteller seinen eigenen Sprachzoo entwickelt, den er hier auf uns los lässt. So kann man das Buch überall mal schnell weiter lesen, sei es in einer Seminarpause oder auf der Bahnfahrt, da jede Glosse nur zwei Seiten lang ist. Fazit: Das Buch sollte man sich nicht entgehen lassen, es „schmeckt“ nach mehr Karasek! (eep)



Hellmuth Karasek: „Vom Küssen der Kröten und anderen Zwischenfällen“, ISBN 3455401074, 174 Seiten, 17,95 Euro

125 Jahre Dietz-Verlag

Ausstellung in der Friedrich-Ebert-Gedenkstätte

„Ein Verlag zeigt sein Gesicht“. Unter diesem Motto präsentiert die Friedrich-Ebert-Gedenkstätte ab 6. Juni die spannende Geschichte des sozialdemokratischen Verlages „J.H.W. Dietz Nachf.“.

Auf 125 ereignisreiche Jahre schaut das Bonner Verlagshaus nunmehr zurück. Bei solch einer Informationsfülle setzt die Friedrich-Ebert-Gedenkstätte Schwerpunkte: Bestseller, Arbeiterkultur

und -leben sowie antifaschistischer Kampf werden in 24 Tafeln und 13 Vitrinen beleuchtet, seltene Exponate präsentiert. „Ich verlege, was mir passt“, diesem Motto seines Gründers versucht der Verlag bis heute die Treue zu halten.

Die sehenswerte Ausstellung lässt sich noch bis zum 7. September entdecken. (ulm)

www.ebert-gedenkstaette.de

Fettnapf-Alltag in Taiwan

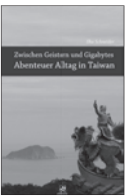
Von den Abenteuern einer Langnase in Fernost

Mit einer gehörigen Portion Selbstironie beschreibt Autorin Ilka Schneider in „Zwischen Geistern und Gigabytes“ ihren einjährigen Stipendiumsaufenthalt in Taiwan, einer Nation, die im Vergleich zum großen Bruder China oft übersehen wird und von der man dementsprechend weniger weiß.

Taiwan wird dabei mit vielen einprägsamen und wundersamen Anekdoten in unterschiedlichen Facetten dargestellt: Mal ist es der Exilstaat der chinesischen Republikaner, dann eine Hochburg der chinesischen Kultur oder ein Flugzeugträger der Amerikaner. Handys und Internet gehören in diesem Land ebenso zur Regel wie der Glaube an Geister, Dämonen und verärgerte Ahnen.

Obwohl das Buch ein teils humorvoller Reisebericht ist, eignet es sich weniger als Touristenführer, sondern eher dafür, einen Einblick in eine ferne Kultur zu gewinnen. Das Hintergrundwissen der Auto-

rin, die studierte Sinologin ist und auch schon mehrere Reisen in die VR China gemacht hat, fließt dabei ständig mit ein. Die Nähe des Lesers zum erzählten Geschehen wird erhalten durch die schonungslose Ehrlichkeit, mit der die Autorin ihr eigenes Verhalten als „Langnase“ und auch das Verhalten ihrer fremden Umwelt reflektiert – die unausweichlichen Fettnäpfchen natürlich mit eingeschlossen. Für Leute, die ungezwungen ein Verständnis über chinesische Alltagskultur gewinnen möchten, ist dieses Buch ideal. Denn auch wenn es sich um Taiwan handelt, ist das Land in vielerlei Hinsicht chinesischer als das eigentliche Festlandchina. (xmu)



Ilka Schneider: Zwischen Geistern und Gigabytes – Abenteuer Alltag in Taiwan, ISBN 3981132731, Dryas Verlag, 12,95 Euro



**Landkarten
am Adenauerplatz**
Globen, Reiseliteratur
Zubehör für Briefmarken & Münzen
Inhaberin: Vera Möbius

Rohrbacher Straße 9
D-69115 Heidelberg
E-Mail: landkarten-heidelberg@web.de

Telefon 06221 20552
Telefax 06221 655743

Direkt am Adenauerplatz, Haltestellen Adenauerplatz und Bismarckplatz

Öffnungszeiten: Mo bis Fr 09:30 bis 18:00, Sa 09:30 bis 14:00

Sie erhalten bei uns:

- Landkarten aller Art weltweit
(z. B. Spezialkarten für Wandern, Radtouren, Skitouren)
- Globen
- Reliefkarten (dreidimensional)
- Posterkarten
- Reiseführer weltweit
- allgemeine Reiseliteratur
- Sammlerzubehör für Briefmarken und Münzen

„Hopp Schwiiz, Hopp Schwiiz!“

Nur noch wenige Tage bis zur EM 2008 in der Schweiz und Österreich

von Moritz Damm, Bern (Schweiz)

„Es wird die ganze Zeit Party in der Stadt sein und die Holländer werden ihren Teil dazu beitragen“, da ist sich Johannes Schenck, Wirtschaftsstudent in Bern, sicher. In wenigen Tagen beginnt das größte Fußballfest Europas in der Schweiz und Österreich. Doch allzu viel von Party und EM-Fieber ist noch nicht zu spüren in der schweizerischen Bundeshauptstadt.

Spätestens seit dem historischen WM-Endspiel im Jahr 1954, als Deutschland die favorisierten Ungarn im altherwürdigen Wankdorfstadion mit 3:2 besiegte, ist das „Wunder von Bern“ in aller Munde. Das Wankdorfstadion heißt heute „Stade de Suisse“ und wird wieder zu einer Spielstätte hochkarätiger Partien.

Die holländische Nationalmannschaft wird alle ihre Vorrundenspiele in Bern bestreiten. Unter den Gegnern werden auch die Italiener

und Franzosen sein. Die Berner sind vorbereitet auf die „Oranje“. 5000 Fußballfans sollen bei der Euro 08 in Dieterswil unweit von Bern feiern und schlafen. Auf insgesamt 110 000 Quadratmetern Land entsteht eine Zeltstadt mit Zirkus, Großbildleinwand, Konzertbühne, Verpflegungs- und Marktständen. 95 Prozent aller Buchungen im Fancamp Dieterswil kommen aus Holland. Holländische Fans hätten bereits 9500 Übernachtungen reserviert, sagt Marcel Schneider, Mitorganisator des Fancamps.

Doch wie verhalten sich die Eidgenossen diesem Großereignis gegenüber? Auf dem Internet-Portal *Spiegel-Online* war vor kurzem in einem

Artikel von der

„EM-Unlust“ der Schweizer zu lesen. Der Artikel bezog sich auf eine Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Isopublic für die Züricher *Sonn- und tagsZeitung*, in der lediglich 41 Prozent der Befragten höfliches Interesse an der Europameisterschaft bekundeten. Selbst diese Minderheit plant in ihrer überwältigenden Mehrheit (88 Prozent), die Spiele in der trauten Umgebung der heimischen Wohnstube zu verfolgen. Schlechte Aussichten also für Massenekstasen und rot-weiße Fahnenmeere vor Public-Viewing-Leinwänden.

Bewahrheitet sich also schon wieder das Bild von den zurückhaltenden, ruhigen und wenig begeisterten

schweizerischen Schweizern? Man sollte die Situation vielleicht eher als relative Ruhe anstatt als Desinteresse beschreiben. Die Schweizer freuen sich auf die Europameisterschaft, aber eben etwas anders. Das Thema ist da, aber nur unterschwellig.

Die Gründe hierfür liegen vielleicht darin, dass die Schweiz keine Fußballnation ist und nicht eine solche Fankultur besitzt, wie es etwa in Deutschland oder Holland der Fall ist. Sicherlich ist den Schweizern auch noch das Trauma der Weltmeisterschaft im Jahr 2006 in Erinnerung. Nach dem überraschenden und souveränen Einzug ins Viertelfinale kam am 26. Juni dann der Schock im Elfmeterschießen. Die besten Fußballer der Schweiz trafen kein einziges Mal vom Punkt und mussten sich 0:3 gegen die Ukraine geschlagen geben.

Ist die vermeintliche Emotionslosigkeit durch die Angst vor einem frühen Ausscheiden der „Nati“, wie die Schweizer ihre Nationalmannschaft nennen, begründet? Tatsächlich ist diese Mannschaft

eine Wundertüte. Nach einer eher durchwachsenen Vorbereitung könnte die schweizer Nationalelf das Turnier früh verlassen aber dennoch zu einer Überraschung werden. Es ist bekannt, dass Mannschaften mit Heimvorteil zu einigem fähig sind. Allerdings muss die Bevölkerung das Team auch nach vorne treiben. In der Schweiz sind es meist doch die Anhänger der anderen Mannschaften, die Lärm und Party verbreiten. Hierbei handelt es sich meist um Portugiesen, Italiener, Deutsche und Tschechen, die in der Schweiz leben.

Auch dadurch, dass die Schweiz aus vielen kulturellen und sprachlichen Regionen besteht, gibt es nicht nur den Fokus auf die schweizer Nationalmannschaft. Daher kommt auch kein echtes Gefühl eines kollektiven Fußballfanatismus auf.

Aber so unterkühlt sind die Schweizer eben doch nicht, dass sie dieses Turnier kalt lassen würde. Es wird darüber gesprochen, in der Bäckerei, beim Metzger und beim Friseur. Auf den Schulhöfen wird mit Abziehbildern gehandelt. Das

einsame Fähnchen, das vor ein paar Wochen noch verloren an vereinzelten Autos wehte, hat Gesellschaft bekommen. Kaum ein Schaufenster mehr ohne das weiße Kreuz auf rotem Hintergrund. Keine Zeitung, kein Fernsehsender, kein Produkt ohne Bezug auf die Europameisterschaft.

Der Berner Geschichtsstudent Ulrich Amstutz erzählt vorfreudig: „Die Welle der Begeisterung startet mit dem Anpfiff.“ Die Schweizer brauchen vielleicht wirklich etwas länger, aber wenn der Ball mal ins Rollen gekommen ist, dann wird auch sie nichts mehr zurückhalten. Und sicherlich werden die Angebote der Public-Viewings und die Fanzonen mit riesigem Programm genutzt werden. In Bern gibt es jedenfalls die Option zur Emotion. Und ich bin mir sicher, dem ein oder anderen der 128 000 Einwohner Berns wird das ein oder andere Mal der Schlachtruf „Hopp Schwiiz“ über die Lippen gehen. Und spätestens wenn das Halbfinale in Basel Deutschland – Schweiz heißt, dann hat auch die Schweiz ihr Sommermärchen.



Foto: euro08.basel.ch

Schlechte Aussichten für Public-Viewing-Fans: Die Mehrheit der Schweizer wollen die EM im eigenen Wohnzimmer erleben



Foto: mda

Der EM-Countdown läuft.

Impressum:

ruprecht, die Heidelberger Studierendenzeitung, erscheint jeweils Anfang Mai, Juni, Juli, November, Dezember und Februar. Der ruprecht versteht sich als unabhängiges Organ und fühlt sich keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet. Die Redaktion trifft sich während des Semesters montags um 19:30 Uhr in der Hauptstraße 33.

Für namentlich gekennzeichnete Artikel sind die Autoren allein verantwortlich.

Herausgeber: ruprecht e.V.

V.i.S.d.P.: Hannes Zahner, Hermann-Lönsstr. 1, 69214 Eppelheim

Redaktionsadresse: Albert-Ueberle-Straße 3-5, 69120 Heidelberg

Telefon & Fax: 06221 / 54 24 58, E-Mail: post@ruprecht.de

Druck: Greiser-Druck, Rastatt, Auflage: 10000

Redaktion: René Andrée (and), Michael Bachmann (mba), Beate Brehm (bat), Stefan Dworschak (sdw), Elena Eppinger (eep), Stefanie Fetz (sfe), Jenny Genzmer (jeg), Christian Graf (cgr), Lisa Grüterich (lgr), Thomas Heberle (tho), Paul Heesch (phe), Ellen Holder (ell), Victoria Keerl (vke), Angela Knierim (ak), Reinhard Lask (rl), Nine Luth (nlu), Xiaolei Mu (xmu), Gabriel A. Neumann (gan), Harald Nikolaus (hn), Helga Rietz (hri), Philipp Rudolf (pru), Johannes Schubert (jos), Armin Ulm (ulm), Fabian Wennemer (faw), Hannes Zahner (zah)

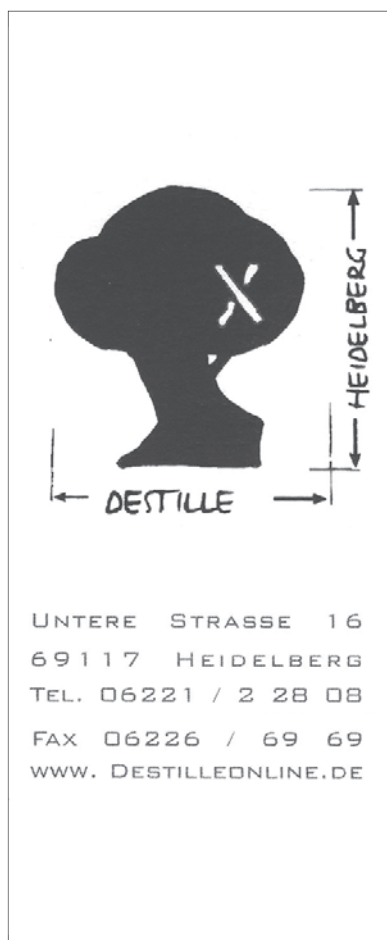
Korrespondentenberichte: Moritz Damm

Freie Mitarbeiter: Lena Abushi (lab), Isabelle Daniel (isd), Johannes Eberenz (joe), Sadé Gök (sad), Julia Held (jhe), Sandra Malter (sam), Lisa Reinecke (lis), Manu Sassmann (man), Melanie Schork (mse), Gianna Wulf (gwu),

Redaktionsschluss für Ausgabe 115: 22. Juni 2008

ISSN: 0947-9570

ruprecht im Web: www.ruprecht.de



UNTERE STRASSE 16
69117 HEIDELBERG
TEL. 06221 / 2 28 08
FAX 06226 / 69 69
WWW.DESTILLEONLINE.DE



Der
national-
sozialistische
Völkermord

an den
Sinti und Roma
Ausstellung

Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma
Bremeneckgasse 2, 69117 Heidelberg
Di, Mi, Fr 9.30-16.30 Uhr, Do 9.30-20.00 Uhr, Sa, So 11.00-16.00 Uhr
(Mo und an gesetzlichen Feiertagen geschlossen); Eintritt frei
www.sintiundroma.de

Gefördert durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien

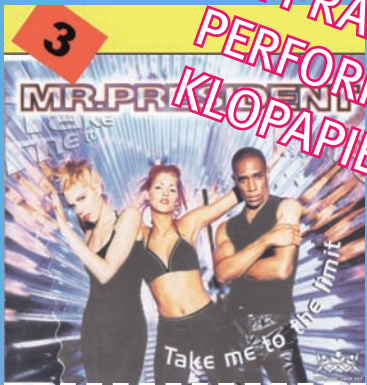
Nr. 114 03. Jun. 2008 € 3,00 A € 4,00 Lux € 4,70 CHF 7,90
Printed in Germany

HURRA

EXKLUSIV!
*TAXIFAHREN, PUTZEN,
STRASSENSTRICH
ODER EINFACH ALKI:
WAS MACHEN HASSEL-
HOFF, AQUA UND NANA
HEUTE ?*

**1-2-3
Company
attention!**

**DREI MEGA POSTER
IM PRAKTISCHEN
PERFORIERTEN
KLOPIERFORMAT!**



**CAPTAIN JACK -
TOT**

**DR. ALBANJETZT
ALBERN!**

**DR. ALBANJETZT
DOKTOR!**

**HASSELHOFF STEIGT BEI E-ROTIC
EIN: „FRED COME TO BED“**

**BLÜMCHEN:
VERWELKT!**